

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2. — Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheingebiet, Österreich, Litauen, Buzenburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Stellung und Kleinanzeigen“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die einseitige Nonpareil-Zeile 30 Pfennig, Reklamazeile 5. — Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 25 Pfennig (schließen zwei fertige Wörter). Jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenanzeige das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Mannen Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptredaktion, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden. Schlußzeit von 5 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonnabend, den 14. November 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postfachkonto: Berlin 27 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Poststr. 65; Disconto-Gesellschaft, Poplitzstraße 10.

Der Fall Geßler.

Geßler bestreitet. — Aussage gegen Aussage.

Reichswehrminister Dr. Geßler übermittelte der „Frankfurter Zeitung“ folgende Erklärung:

Zu der Darstellung des Herrn Dr. Duppe in der „Frankfurter Zeitung“ habe ich folgendes zu bemerken:

1. Herr Dr. Duppe erkennt ausdrücklich an, daß die Darstellung des Herrn Emil Ludwig, ich hätte mit Beauftragten des Kronprinzen Kuppelrecht von Bayern verhandelt und ihnen für den Fall eines Putsches die Neutralität der Reichswehr versprochen, unwohr ist. Damit ist festgestellt, daß die von Herrn Emil Ludwig gegen mich erhobene Beschuldigung, ich hätte irgendwie aktiv an bayerischen Monarchistenputschversuchen mitgewirkt, entweder von Herrn Emil Ludwig erfunden ist oder aber auf einem Mißverständnis seiner Unterhaltung mit Herrn Dr. Duppe beruht.

2. Um übrigen reproduziert Herr Dr. Duppe ein Privatgespräch aus dem vorigen Jahre, das ich bei einem persönlichen Besuch mit ihm unter vier Augen hatte. Da ich darüber keinerlei Aufzeichnungen besitze, ist es mir nicht möglich, meine Äußerungen wörtlich zu wiederholen. Ich kann nur darauf hinweisen, daß seit dem Zusammenbruch entsprechend meiner ganzen Auffassung mein ganzes öffentliches Wirken lediglich dem Gedanken der Reichseinheit gegolten hat, und daß ich öffentlich und privat überall die Auffassung vertreten habe, daß die Aufwertung der monarchistischen Frage in Bayern meiner Überzeugung nach das Ende des Reiches und jedenfalls eine schwere Schädigung Bayerns bedeuten würde und daß sie deshalb mit allen Mitteln verhindert werden müßte. Ich nehme in dieser Sache genau denselben Standpunkt ein, wie alle reichstreuen Bayern, gleichgültig ob die Republik oder die Monarchie ihr Ideal ist.

Was meine angebliche Bemerkung über das Verhalten der Reichswehr im Falle eines monarchistischen Putsches anlangt, so ist es ganz ausgeschlossen, daß ich mich so geäußert habe, wie es Herr Dr. Duppe darstellt.

Da somit einstweilen Äußerung gegen Äußerung über den Inhalt eines zeugenlosen Privatgesprächs steht, glaube ich der reiflichen Aufklärung der Angelegenheit, auf die die Öffentlichkeit nunmehr ein Recht hat, am besten zu dienen, wenn ich meinen Parteifreund, Herrn Reichstagsabgeordneten Haas, bitte, die möglichen Feststellungen zu treffen. Bis dahin werde ich mich weiterer Veröffentlichungen enthalten.
Dr. Geßler.

Der Rürnberger Oberbürgermeister Dr. Duppe hat über den Inhalt dieses Gesprächs äußerst präzise Behauptungen aufgestellt, ferner die Behauptung, daß er sofort über das Gespräch schriftlich nach Berlin berichtet habe. Die Möglichkeit, Feststellungen zu treffen, besteht also.

Uns scheint, daß die demokratische Reichstagsfraktion das größte Interesse daran hat, die Divergenz zwischen der Äußerung von Geßler und der Äußerung

von Dr. Duppe aufzuklären. Bis dahin muß man dem Geßlerschen Schluß, daß er diese Äußerung nicht getan haben könnte, mit Skepsis gegenüberstehen. Die Angaben von Dr. Duppe sind zu bestimmt.

Das Verhalten des Reichswehrministers gegenüber den unverkennbaren monarchistischen Tendenzen, die Reichswehr zu antirepublikanischen Propagandazwecken zu mißbrauchen, spricht nicht gerade dafür, daß er nicht achselzuckend Neutralität gegenüber einem monarchistischen Putsch in Bayern erklärt haben sollte. Wir erinnern an sein Verhalten in der Sixt von Armin Affäre. Das Charakterbild Geßlers ist in der neuesten Geschichte der Republik zum mindesten schwanzend geworden.

Finden die Angaben von Dr. Duppe Bestätigung, so ist Geßler selbstverständlich erledigt. Gelingt es nicht, den Widerspruch zwischen Äußerung und Äußerung aufzuklären, so wird Geßler als Reichswehrminister durch das Mißtrauen der Republikaner in einer unmöglichen Position sein.

Der Monarchistenkrach in Bayern.

Der „Wiesbacher“ enthüllt.

München, 13. November. (Eigener Drahtbericht.) Schon vor einigen Monaten wachte die bayerische Presse von einem politischen Redaktionwechsel im „Wiesbacher Anzeiger“ zu melden; Herr Stempfle, der tablate Wiesbacher Monarchist, Preußenhasser und Hochbürgerfreund, sollte verschwinden. Diese damals von Stempfle selbst dementierte Meldung erhält jetzt ihre Bestätigung. Der Verlag des „Wiesbacher Anzeiger“ hat das Vertragsverhältnis mit Stempfle gelöst, der schon in den nächsten Tagen den seit drei Jahren innegehabten Posten aufgeben wird. Die politische Führung des Blattes übernimmt ein publizistisch unbekannter Herr Glaser.

Bemerkenswert ist, daß die Freitagnummer des „Wiesbacher Anzeiger“ mit einer bisher noch nie dagewesenen Schärfe Stellung gegen den Ministerpräsidenten Dr. Held nimmt. In einer besonderen Erklärung wird dem Ministerpräsidenten in sechs Punkten nachzuweisen versucht, daß er gegenüber den Monarchisten eine hinterhältige Doppelrolle gespielt habe. Der interessanteste Punkt ist der vierte. Er lautet: „Es ist richtig, daß der amtliche bayerische Presseapparat zwar der Öffentlichkeit mitteilt, daß Graf Soden bei Herrn Held war, daß er aber verschweigt, daß Herr Held ebenso bei Herrn Soden im Leuchtenberg-Palais (Palais von Rupperts) war.“ Weiter behauptet das Blatt, der bayerische Ministerpräsident habe während seines Aufenthalts in Berlin am 10. November Reichshilfe erbeten für den Fall, daß in Bayern die Monarchie ausgerufen wird.

Jedenfalls ist jetzt zwischen Held und den rechtsradikalen Aktivisten ein ausgesprochen feindseliges Verhältnis festzustellen. Heute richtet sich die ganze Wut der bayerischen Monarchisten gegen Held.

Ulrich. Er dankte den Hessen, die unter der Befehung schwer gelitten haben für ihre Treue, und führte dann aus: „Wir wollen hoffen, daß die schlimmsten Zeiten nunmehr überstanden sind, und daß die in Locarno angebahnten Verhandlungen u. a. dazu führen mögen, dem besetzten Gebiet und in ihm auch Hessen Befreiung von den schlimmsten Lasten zu verschaffen und die zum Leben notwendige Bewegungsmöglichkeit wiederzugeben.“

Wenn die Deutschnationalen die Entscheidung über Locarno vertrauensvoll dem Reichspräsidenten überlassen wollen, dann ist es jetzt an der Zeit, daß sie ihre Haltung revidieren und sich mit Hindenburg für Locarno erklären.

Montag Entscheidung über Köln.

Die Botshafterkonferenz einberufen.

Paris, 13. November. (W.T.B.) Wie havas mitteilt, wird die Botshafterkonferenz am Montag nachmittags um 3 Uhr zusammentreten, um über die Räumung der Kölner Zone zu entscheiden.

Paris, 13. November. (W.T.B.) Kriegsminister Daladier hat heute vormittags den Befehlshaber der französischen Besatzungsarmee im Rheinland, General Guillaumat, empfangen.

Neue Angriffe auf Damaskus.

Französische Verteidigungsmassnahmen.

Paris, 13. November. (W.T.B.) Nach der „Liberté“ sollen Telegramme aus Beirut eingegangen sein, daß gestern bedeutende französische Verstärkungen mit leichter Artillerie und Tanks gelandet worden seien. Nördlich von Damaskus hatten 1500 kuffländische in der Nacht einen heftigen Angriff unternommen, sie seien aber nach einem zweiseitigen Kampf zurückgeworfen worden. In Damaskus selbst würden die Vorbereitungen für eine Verteidigung der Stadt auf das eifrigste betrieben.

Der Weg des Zentrums.

Zum Kasseler Parteitag.

Für die nächsten Entscheidungen des Reichstags, und darüber hinaus für die ganze künftige Gestaltung der deutschen Politik, hat der Parteitag des Zentrums, der am Sonntag in Kassel beginnt, außerordentliche Bedeutung. Solange im Kräfteverhältnis der Parteien keine entscheidende Änderung eintritt, bleibt das Zentrum die Partei, ohne die keine Regierung gebildet werden und gegen die sich keine Regierung im Amt halten kann. Damit ist ihm eine große Macht zugefallen, aber eine ebenso große Verantwortung auf die Schultern gelegt.

Ideologisch ist die Zentrumsparlei eine Gegnerin der Klassenkampfidee; die Ausgleichung der Klassen-gegenläge im Geiste des Christentums ist ihr Ziel. Heute muß sie an ihrem eigenen Leibe erfahren, daß der Klassenkampf eine lebendige, bitter notwendige Tatsache ist, die durch keinerlei Ideologie beschworen und aus der Welt geschafft werden kann. Die sozialen Gegensätze, die sie im ganzen Volk auslösen und zur „Volksgemeinschaft“ zusammenführen möchte, gären und zerren in ihrem Innern und werden für ihre eigene Parteigemeinschaft zur ständigen Gefahr. Es nützt eben niemals, die Dinge so zu sehen, wie man sie gerne haben möchte, statt so wie sie sind.

Der Zusammenbruch des alten Obrigkeitsstaats und der Aufstieg Deutschlands aus dem Trümmerhaufen des Krieges zur Republik hatten der Sache der arbeitenden Volksmassen einen Impuls gegeben, der bis in das Zentrum hinein fortwirkte. Das Zentrum wurde republikanisch-demokratisch, und für soziale Forderungen der Arbeiter empfänglicher als zuvor. Nach außen vertrat es, da es im Kampf gegen Bismarcks Gewaltpolitik groß geworden war, die Politik der Verständigung. Es konnte in der Weimarer Koalition führend werden; über die Richtung konnte es für längere Zeit mit der Sozialdemokratie einig sein; das Tempo zu bestimmen, lag in seiner Hand.

Über das Wiederaufleben der großbürgerlichen und großagrarischen Macht, das durch die verhängnisvollen Fehler der Kommunisten und durch die Anziehungskraft der nationalistischen Demagogie herbeigeführt wurde, ging auch am Zentrum nicht spurlos vorüber. Tatsächlich änderte sich die Lage insofern, als die Weimarer Koalition durch Umbräunungen nach rechts und links die Mehrheit im Reichstag verlor. Zugleich aber gewannen auch diejenigen Elemente im Zentrum, denen der demokratische Kurs ihrer Partei höchstens vorübergehend erträglich erschien, und die sich durch ihre Klasseninteressen, bewußt oder unbewußt, noch nach der großbürgerlichen und großagrarischen Seite hingezogen fühlten, Einfluß und Selbstbewußtsein. Nicht wenig kam ihnen dabei der Umstand zu Hilfe, daß gewissen christlichen Gewerkschaftsführern die Vergrößerung der Distanz zwischen ihren Organisationen und den freien Gewerkschaften wichtiger zu sein schien als die Herstellung einer gemeinsamen Arbeiterfront.

Alle diese Umstände wirkten zusammen, um im Reiche die Rechtsregierung möglich zu machen, die sich mit Hilfe des Zentrums zehn Monate lang am Ruder hielt. Den Weg, den das Zentrum während dieser Zeit genommen hat, kennzeichnen am besten zwei Reden, die Herr Fehrenbach in wichtigen parlamentarischen Situationen gehalten hat. Als Herr Luther sein Amt als Reichskanzler antrat, begrüßte ihn Herr Fehrenbach mit einer Erklärung, die auf den Ton des wahrhaften Abwärtens gestimmt war, und die ihn nur dadurch das Weiterleben ermöglichte, da sie ihm das Mißtrauen nicht direkt aussprach. Jede koalitionsmäßige Verbundenheit mit den Rechtsparteien lehnte Herr Fehrenbach namens seiner Partei strikt ab. Als aber dann im Hochsommer dieses Jahres die Zollvorlage im Reichstag durchgepeitscht wurde, da war es Herr Fehrenbach, der namens der Rechtskoalition die schände Behandlung zu rechtfertigen versuchte, die der Opposition bei dieser Gelegenheit widerfuhr.

Jene Vorgänge waren es, die Herrn Dr. Wirth zu seinem Austritt aus der Fraktion, nicht der Partei, des Zentrums unmittelbaren Anlaß gaben. Dr. Wirth ist die Personifikation des demokratischen und sozialen Zentrumskurles. Der Weg, den er genommen hat, von der fast unbestrittenen Führung der Partei bis zur gänzlichen Raststellung kennzeichnet wiederum den Weg, den das Zentrum in den letzten Jahren genommen hat.

Nun tritt in Kassel der Parteitag zusammen, der die künftige Linie des Zentrums bestimmen und zum „Fall Wirth“ Stellung nehmen soll. Diese Stellungnahme wird ihm nicht ganz leicht sein — wobei die Regierkäfte der Zentrumsleitung nicht unterschätzt und die Tatsache nicht vergessen werden soll, daß der Austritt der Deutschnationalen aus der Regierung die Lage erheblich erleichtert hat.

Diese Erleichterung bedeutet aber nur einen faktischen Gewinn für die Leitung, keinen politischen Gewinn. Denn sie gibt die Möglichkeit, Fragen, die gestern noch brennend waren, als nicht aktuell hinzustellen, die Gegensätze zu

Die Arbeitslosigkeit.

Um 22 Prozent in einer Woche gestiegen.

In der Zeit vom 15. bis 31. Oktober 1925 ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge von 299 000 auf 364 000, d. h. um rund 22 Prozent gestiegen. Im einzelnen hat sich die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 274 000 auf 333 000, die der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 25 000 auf 31 000 erhöht. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigten Angehörigen von Hauptunterstützungsempfängern) ist von 359 000 auf 439 000 gestiegen.

Hindenburg für Locarno.

Eine bedenkliche Rede in Darmstadt.

Die Deutschnationalen bemühen sich, der Öffentlichkeit die Stellung des Reichspräsidenten von Hindenburg zu den Verträgen von Locarno vorzuenthalten. Noch gestern Abend schrieb die „Deutsche Zeitung“:

„Von allen Seiten wird versucht, auf den Herrn Reichspräsidenten entweder für oder gegen Locarno einzuwirken. Man vergißt dabei, daß der Herr Generalfeldmarschall von Hindenburg sich seine Stellungnahme vorbehalten und sich Angernmaßen noch in keiner Weise für oder gegen die eine oder die andere Lösung festgelegt hat. Und da meine ich, können und müssen wir es diesem prächtigen Manne, der nicht nur einmal unser teures Vaterland gerettet hat, sondern auch noch das Opfer brachte, die Ruhe seines Lebensobens für Volk und Vaterland herzugeben, vertrauensvoll überlassen, wie er die Geschichte Deutschlands lenken wird.“

Gestern morgen aber hielt der Reichspräsident in Darmstadt, das er auf seiner Durchreise durch Süddeutschland aufsuchte, eine bedeutsame Rede über Locarno. Er antwortete auf die Begrüßungsrede des Staatspräsidenten

vermischen, statt sie reinlich auszutragen. Zukünftiges im Dunkel zu halten, statt es in klares Licht zu stellen.

Was ist das Zentrum, und was will das Zentrum? An einer klaren Antwort auf diese Frage sind nicht die Anhänger des Zentrums allein lebhaft interessiert, auch wir sind es. Denn die politischen Betrachtungen und Handlungen der Sozialdemokratischen Partei sind von dem Gedanken beherrscht, daß der Zerfall der Rechtskoalition nur eine vorübergehende Erscheinung ist und daß die Deutschnationalen aus der Regierung nur herausgegangen sind, um alsbald wieder in sie zurückzulehren. Dieser Gedanke beruht aber wieder auf der Voraussetzung, daß das Zentrum bereit ist, den Schritt zu wiederholen, den es mit der Unterstützung der Regierung Luther getan hat.

Die Sozialdemokratie hat niemals der Illusion gehuldigt, man könne Klassengegensätze „versöhnen“, ohne sie aufzuheben. Sie ist die Partei der Ausgebeuteten und sozial Unterdrückten, und sie ist sich wohl ihrer Gegenfährlichkeit zu den Kreisen bewußt, die an der Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes der sozialen Ungerechtigkeit interessiert sind. Sie kann und will nicht den Vorwurf auf sich laden, sie hätte durch ihre Taktik die Rückkehr jener zur Regierung begünstigt, deren Politik vom Haß gegen die Demokratie und vom brutalen Herreninstinkt diktiert ist.

Das Mißtrauen in der Sozialdemokratischen Partei ist groß und, wie jeder objektive Urteilende zugeben wird, berechtigt. Ein unklarer Ausgang des Kasseler Parteitags kann es nicht beschwichtigen. Mag ein solcher Ausgang auch dem augenblicklichen Interesse der Zentrumsführung dienen, dem Volksgenossen dient er gewiß nicht, und, auf längere Zeit gesehen, auch nicht den Interessen der Zentrumspartei selbst. Kann diese Partei nicht beweisen, daß eine „Volksgemeinschaft“ unter den Sternen des sozialen und demokratischen Gedankens möglich ist, ist der Geist der christlichen Solidarität in ihren besitzenden Schichten nicht stark genug, um zu begreifen, daß die sozial Unterdrückten die Forderungen, die anderen aber die Gewährenden sein müssen, dann bricht mit der ideologischen Grundlage der Zentrumspartei schließlich auch die Partei selbst zusammen. Der soziale und der demokratische Gedanke werden damit verloren sein, in der Sozialdemokratischen Partei haben sie ihren starken Hort; ihr Sieg ist auf die Dauer nicht aufzuhalten.

Der Kasseler Parteitag entscheidet indes nicht nur über die Zukunft des Zentrums, sondern auch in hohem Maße über die nächsten Schicksale des deutschen Volkes. Von ihm erwarten wir die Antwort auf die Frage, ob die Wiederherstellung des deutschnationalen Einflusses auf die deutsche Regierungspolitik möglich ist oder nicht. Von ihm hängt das ab. Möge er sich klar darüber aussprechen!

Am Sonntag tritt in Kassel der Reichsparteiausschuss des Zentrums zusammen, um die Tagesordnung des Parteitages einer Vorbesprechung zu unterziehen und auch den „Fall Wirth“ zu erörtern. In dieser Sitzung werden auch verschiedene Kommissionen für besondere Ausgaben gewählt werden. Es handelt sich dabei um die Finanzlage der Zentrumspartei, um die Ermöglung der Organisation und die Ausdehnung der Aufklärungsarbeiten. Der Reichsparteitag selbst nimmt am Montag seinen Anfang und soll bis Dienstag dauern. Er bringt zunächst einen Vortrag des Reichstanzlers a. D. Marx über „Das Wesen und die Aufgaben der deutschen Zentrumspartei in der deutschen Politik“. Den Bericht der Reichstagsfraktion erstattet Reichstanzler a. D. Lehrenbach. Außerdem stehen noch die Reumahl des Reichsparteivorstandes und Anträge auf der Tagesordnung. Heute bereits treten die Windthorstbünde zusammen.

Gesunde und schöne Wohnung.

Im Südosten Berlins, im Gesundheitshaus Kreuzberg, Am Urban 10, Untergrundbahn Halensee, wird heute eine Ausstellung eröffnet werden, die eigentlich jeden Menschen, zumindest jede Familie in Berlin, angeht, weil sie ihnen zeigt, auf wie einfache und billige Weise man zu einer schönen und hygienischen Wohnung kommen kann. Eine Wohnung aber, die dem Menschen nicht nur die nötige und schmutzige Unterkunft, sondern ein gemüthliches und behagliches Heim gibt: das ist der Liebling und die Voraussetzung alles irdischen Glücks, aller körperlichen und seelischen Gesundheit. Man soll die Ausstellung schon deshalb besuchen, weil man hier wahrhaft gute, praktische, schöne Sachen für den täglichen Gebrauch erwerben kann; entweder durch Kauf oder durch eventuellen Gewinn auf ein Lotterielos zu 1 Mark. Es gibt nicht viele Geschäfte, eigentlich gibt es gar keine, in dem man diese einwandfreie Qualität praktischer Geräte und Möbel zugleich erhalten kann.

Die Schau veranstaltet das Bezirksamt Kreuzberg mit der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur (vom Reichskunstwart gegründet) und dem Roten Kreuz zusammen. Das eigentliche Material lieferte im wesentlichen die Arbeitsgemeinschaft; der Zweck ist ein sozialhygienischer, aus der Aufklärungsarbeit entspringend, die das Gesundheitshaus unter Leitung von Bürgermeister Dr. Lohle leistet.

Mag der Apparat, in dieser Worten mühsam auseinandergelegt, unverständlich erscheinen; die Wirkung seiner Tätigkeit ist von verständlicher und durchschlagender Einfachheit. Die Tafeln der Ausstellung reden eine so deutliche Sprache, daß keine mündliche Aufklärungsarbeit dagegen aufkommen könnte. Da ist Stube und Küche des Berliner Proletariats in ungeschminkter Wahrheit aufgebaut; zerissen und verfault und vermauert das Ganze, die herabhängenden Tapetenstücken scheinen von Wanzen zu wimmeln, Sofaüberzug, Tisch und Kommode starren von Schmutz und Trostlosigkeit, und diese Wohnung von abschreckender Scheußlichkeit an Möbelformen und Vermahnung ist nicht etwa eine übertheatralische Mode, wie naive Gemüther denken könnten, sondern direkt aus der mündlichen Wirklichkeit hierher transportiert. Ihr gegenüber aber sind die nämlichen Räume mit den nämlichen Möbeln so ausgestattet, daß sie einladend und einheimisch wirken; und das ohne allen Aufwand; die Scheußlichen und überflüssigen Alerie sind abgelegt, die Tapeten entfernt und Wände wie Möbel mit gutgeformten Farben überstrichen. In allen Stücken sind Teile in dem alten häßlichen Zustand belassen worden, daß jeder sich davon überzeugen kann: hier handelt es sich nicht um einen Hofopus, sondern um eine ganz simple und kurzweilige Arbeitsleistung, die sich jedermann mit ein wenig Geschick selber leisten kann. Bis der geringen Unkosten sind dabei erreicht und abzuheben.

Für die aber, die sich den Luxus einer neuen Wohnungseinrichtung leisten können oder müssen, haben die Architekten Ernst Müller und Bruno Lohse eine Zweizimmerwohnung mit Küche eingerichtet; die Schönheit, Brauchbarkeit und Billigkeit beweist. Leider sind heute Materialien und Arbeit so teuer geworden, daß eine billige Küche immer noch 300 bis 400 Mark, das schöne

Dr. Wirth trifft erst am Sonntagabend in Kassel ein. Er wird also nicht an der Sitzung des Parteiausschusses, sondern erst am Parteitag selbst teilnehmen, dessen Sitzungen übrigens nach Absicht der Leitung unter Ausschluß der Presse und des Publikums stattfinden sollen. Dagegen besteht eine starke Opposition, die für die Herstellung der Öffentlichkeit wirkt.

Der Balkenbieger über Locarno.

Tirpitz für Opposition.

In der „Deutschen Tageszeitung“ meldet sich der Balkenbieger zum Wort. Er stellt Leitfäden über den Vertrag von Locarno auf, die er mit dem Hinweis empfiehlt, daß sie „das Ergebnis längerer Erwägungen seien, die auf einer nicht unerheblichen politischen Erfahrung beruhen“. Tirpitz gehörte bei der Erledigung der Dames-Gesehe im vergangenen Jahre im Reichstag zu den Vorkämpfern. Wenn er jetzt öffentlich für die Ablehnung der Locarno-Verträge eintritt, so bedeutet das eine nicht unerhebliche Verstärkung der Reinsager-Front bei den Deutschnationalen. Seine Haltung verstärkt den Eindruck, daß die Deutschnationalen sich dauernd von der Verantwortung drücken und zur Politik der nationalistischen Phrase übergehen wollen, die ihnen im Parteinteresse dankbarer zu sein scheint. Das Tirpitz sachlich gegen die Verträge vorzubringen hat, ist trotz seines Hinweises auf seine „nicht unerheblichen Erfahrungen“ absolut bedeutungslos. Höchstens ist es interessant zu sehen, wie Tirpitz in seinem Hinweis auf Rußland bolschewistischer als die Bolschewisten ist. Auch er sieht einen „Kreuzzug“ des westlichen Europas gegen den angreifenden Bolschewismus voraus und möchte sich an einem solchen Kreuzzug nicht beteiligen. Dieses Argument werden die Bolschewisten selber Tirpitz und seinen Freunden bald genug nehmen. Im übrigen zeigt Tirpitz nur, daß er und seine Leute den Weg der deutschen Außenpolitik, der über die Annahme der Dames-Gesehe nach Locarno und darüber hinaus zum Bitterbund bis zu einer neuen europäischen Politik führt, nicht verstehen und nicht verstehen wollen. Er bescheinigt nur von neuem dadurch den Deutschnationalen seine gänzliche Unfähigkeit zur Leitung der deutschen Politik.

Prozeß Stoelzel verurteilt.

Landesschulrat Stoelzel schwer erkrankt. — Die Folgen der Justizhege.

F. K. Braunschweig, 13. November. (Eigener Drahtbericht.)

Am Treppenaufgang zum Strafamtssaal im Braunschweiger Justizgebäude steht dieser drohende Satz:

„Wehe, wer des Rechts und der Sitte göttliche Ordnung frech entweiht. Ueber des Frevels irrendem Schritte schwebt das Schwert der Gerechtigkeit.“

Mit dem Schauer vor den Rachegöttingen, deren furchtbares Walten hier angelündigt wird, steigt man die Steintrappe zur Stätte des Gerichts empor. „Wehe, wer des Rechts und der Sitte göttliche Ordnung frech entweiht“. Das soll in unserem Fall der Landesschulrat Stoelzel gelten haben, deshalb droht ihm das Schwert der Gerechtigkeit. Freilich, dieses gewaltige Schwert soll in diesem Prozeß auf Flecken stehen, die mit diesem Auge kaum erkennbar sind. Der Landesschulrat ist Sozialdemokrat, das ist in den Augen der gegenwärtigen Stahlhelmregierung Braunschweigs schon ein inwärtiges Verbrechen. Man hat ihn auch, sobald es ging, zur Disposition gestellt. Und dann fing man an, Material gegen ihn zu suchen. Denn schließlich will man doch einen Landesschulrat nicht dauernd mit Gehalt oder Bariegeld laufen lassen. Nun hat man erwidert, daß er in der Zeit vom Oktober 1921 bis Ende 1924 dreimal von seinem Diensttelefon zu angeblich privaten Zwecken Gebrauch ge-

macht hat. Diese drei Gespräche würden heute zusammen 45 Pf. kosten. Aber die angeblich vorchriftswidrige Verwendung des Diensttelefons enthält nach Anklageschrift und Eröffnungsbeschluss die „Absicht, sich rechtswidrige Vermögensvorteile zu verschaffen“. Weiter soll Stoelzel regelmäßig sich in der Zeit sich überflüssiger Wartenauswertung eine Dienstreise mit einem Aufschlag von 300 Proz. haben einschließen lassen, dadurch hat er den Staat angeblich 85 500 000 000 M. (85 Milliarden, 500 Millionen M.) geschädigt. Furchtbare Summe! Aber nach heutigem Geldwert sind das nur 5,8 Pf. Ganz ähnlich sind die Vorwürfe, die ihm sonst noch gemacht werden. Es ist ein Skandal! Sondern gleiches, daß diese Anklage erhoben wurde und daß das Gericht dazu noch das Verfahren eröffnete.

Das Schwert der Gerechtigkeit droht hier einen Mann, rügen-scheinlich deswegen, weil er die göttliche Stahelmord-nung in Braunschweig durch Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie entweicht hat. Die Hege gegen ihn hat seine Kerker schon seit Monaten mitgenommen. Der Streich des Gerichts, der am Mittwoch die Verteidiger brüskierte und sie zur gemeinsamen Niederlegung ihrer Mandate veranlaßte, hat das letzte getan, um ihn krank zu machen.

Stoelzel ist schwer erkrankt, so daß die für heute nachmittag mit einem Offizialverteidiger angelegte Verhandlung wegen Verhandlungsunfähigkeit des Angeklagten auf unbestimmte Zeit verlagert werden mußte.

Inzwischen können Staatsanwalt und Gericht weiter darüber nach-sinnen, ob nicht noch einige Telefongespräche mehr geführt worden sind, um die „Absicht, sich rechtswidrige Vermögensvorteile zu verschaffen“, einigermaßen glaubhaft erscheinen zu lassen. Der Fall Stoelzel ist ein neuer Fall Loeb. Man will einen sozialdemokratischen Beamten als Betrüger und Dieb hinstellen, um so die Reaktion in bengalischem Dichte als Reinerger Deutschnationalen zu zeigen. Deswegen darf dieser Prozeß trotz seiner Vertagung gerade in republikanischen Kreisen nicht vergessen werden.

Untersuchungen im thüringischen Landtag.

Die Polizeimaßnahmen der „Ordnungs“-regierung.

Weimar, 13. November. (Eigener Drahtbericht.) Vor etwa einem halben Jahre hat der Landtag Thüringens einen Untersuchungsausschuss eingesetzt, der verschiedene bedenkliche Polizeimaßnahmen der Regierung prüfen sollte. Bis jetzt ist dieser Ausschuss überhaupt nicht zur Arbeit gekommen, da ihm die Regierung eine Tätigkeit nach jeder Richtung nahezu unmöglich macht. Jetzt versucht sie, ihm auch das Beweismaterial vorzuenthalten. Am Freitag ließ die Regierung erklären, sie lehne es ab, die Polizeilisten der Stadt Gotha zur Untersuchung der Vorfälle bei dem Begräbnis des früheren Volksbeauftragten Schauer heranzuziehen, da durch eine öffentliche Besprechung des Aktenmaterials Nachteile zum Schaden des Reiches und der Bänder entstehen könnten. Der sozialdemokratische Vorschlag, den Mitglieder des Ausschusses Schweigepflicht aufzuerlegen, wurde von der Regierung ebenfalls abgelehnt mit der Begründung, man könne nicht damit rechnen, daß in einem Ausschuss, in dem Kommunisten saßen, die Schweigepflicht gewahrt werde. Infolgedessen kam es zu scharfen Auseinandersetzungen mit den Kommunisten, wobei die Sitzung des Ausschusses ausfiel.

Der Rechtsblock in Hannover.

Die Provinziallandtagsliste der Reaktion.

Hannover, 13. November. (Telefont.) Die Vereinigte Hannoverische Provinziallandtagsliste umfaßt jetzt folgende Parteien und Verbände: Deutsch-Hannoversche Partei, Deutschnationale Volkspartei, Deutsche Volkspartei, Deutschradikale Freiheitspartei, Hannoverischer Landbund, die wirtschaftlichen und gewerblichen Organisationen der Provinz, Bezirkslandbund Hannover, die Vaterländischen Verbände, Deutschnationaler Arbeiterbund, Deutscher Frauenbund und Arbeiter-ring der Deutschen Volkspartei. Die Vereinigung erläßt einen gemeinsamen Wahlaufruf.

Wohnzimmer aus poliertem Kirschholz, furniert 2000 Mark kosten. Zwischen diesen Extremen bewegen sich die Preise; wer sie nicht er-schwingen kann, wird sich nach der Methode der Selbsthilfe mit Säge und Farbtöpfen einrichten müssen. Aber diese kleinen Wohnungen stellen das Annehmlichste und Wohlgefühligste dar, das man mit unserer notwendig gewordenen spartanischen Einfachheit erdenken kann. Nicht Verzierung wirkt, sondern schönes, gediegen behandeltes Material und harmonische Farben an den großen Flächen von Möbeln und Wänden. Insbesondere Laut hat Meisterstücke von geschmackvoller Farbgestaltung, mit der wir heute ja die schönsten Wirkungen erzielen können, unendlich erfreulich in ihrer Kühnheit der Kombination, wo z. B. eine schwarze Decke über hellfarbige Wände legt oder Braun, Grün und Hellgelb zum Dreifach ein, in dem Möbel und Zimmerwände eine unlösliche Einheit bilden.

Dazu stellt dann die Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Handwerks-kultur eine Ausstellung von Hausrat zusammen, die das Beste und Würdigste unseres heutigen Kunstgewerbes bietet. Man will nicht Namen der Hersteller und Manufakturen genannt wissen. So möge es genügen, auf die Vollkommenheit und köstliche Schönheit dieser Kleingeräte hinzuweisen, deren Sinn in der Vereinerung von Brauch-barkeit und aller Verwertung des Materials liegt. Holzteller, Flecht-tische, Innenschalen, Glasgefäße, Messinggeräte, Bauernmöpfe-rien sind in köstlichen Exemplaren mannigfaltig und begehrenswert dort zu haben. Vor allem aber sei auf die unwiderstehlich schöne Farbgebung und Form der Kunsttöpfereien hingewiesen, die aus Elberfeld und dem Bauhaus stammen, und auf die rein weißen Porzellane aus Berlin.

Sehr zu begrüßen ist, daß die Schau den weitesten Kreisen zugänglich gemacht wird. Nicht nur durch Führungen, sondern auch durch Barockausstellungen, die demnachst bei Wertheim und vor allem im Gewerkschaftshaus eröffnet werden sollen. Denn dieser praktische Anschauungsunterricht kann gar nicht weit genug verbreitet werden. Er sollte für jeden Menschen vom 12. Lebens-jahre ab obligatorisch werden. Dr. Paul F. Schmidt.

Ein Kampf ums Licht. Heute feiert der Astronom und Schrift-steller Bruno H. Bürgel seinen 50. Geburtstag. Scheinbar unheilvoll geschlagen in die Felsen erschöpfender, jede geistige Vitalität erlösender Arbeit, packte den noch nicht zwanzigjährigen Proletarier eines klaren Sommerfrühmorgens auf dem Heimweg nach durchzuckerter Nacht die Sehnsucht nach Reinheit und schöpferischem Dasein. Von diesem Augenblick an steigt trotz tausend-facher Widerstände das Leben dieses Mannes in steller Kurve auf-wärts. Reinsten Idealismus Schillerischer Prägung ist die Trieb-kraft in diesem Kampf ums Licht. Es ist schwer zu ermessen, welche Ströme von Segen und Lebenskraft von dem Werden und Wirken Bürgels ausgegangen sind und noch ausgehen können. Schon nähern sich mehrere seiner Bücher, die teils wertvolle dichterische Gestaltungen philosophischen Weltverständnisses sind, teils in leicht fasslicher Form die Reife wissenschaftlicher Arbeit bergen, dem ersten Hunderjahr. Erschienen sind sein fämiiliches Werk „Aus fernem Westen“ (von Ernst Haeckel als „die beste vollständige Himmelkunde“ bezeichnet), „Der Stern von Afrika“ und „Gespinnster“.

Vermittelnde Dichtungen von Gertrud Esfeldt heute, nach mittags 5 Uhr, im Lesung-Raum, Gröbenstr. 13, vor. Eintritt frei.

Gold aus Wasser. Aus Quecksilber soll Gold gewonnen, ja geradezu gemacht werden können, indem sich Quecksilber unter dem Ein-fluß der Elektrizität in Gold verwandelt. Allerdings ist man in wissenschaftlichen Kreisen nicht ganz einig darüber, von sehr hoch-wertigen Forschern wird die Meinung vertreten, daß das Gold schon vor den Versuchen sich als Beimengung in dem Quecksilber befand, und daß beim Arbeiten mit völlig reinem Quecksilber keine Spur von Gold gewonnen wird. Anders verhält es sich mit der Goldgewinnung aus Wasser. Allerdings behauptet niemand, daß das Wasser sich in Gold verwandelt, wohl aber, daß im Wasser Goldteilchen schweben, und daß es darauf ankommt, dieses Gold durch irgendwelche physikalischen oder chemischen Methoden abge-sondert zu erhalten. Daß im Meerwasser Gold enthalten ist, ist seit langem bekannt — hat doch ein phantastischer Schriftsteller auf der Goldgewinnung aus dem Meere einen Umsturz aller wirt-schaftlichen Verhältnisse ausgebaut.

Wissenschaftliche Untersuchungen über den Goldgehalt des Meereswassers hat längst der berühmte Darsteller des Luftstoffs, Professor Haber im Verein mit Dr. Jaenicke angestellt und im Zusammenhang damit auch das Flußwasser des Rheins auf seinen Goldgehalt untersucht. Die an verschiedenen Stellen ent-nommenen Wasserproben zeigten einen sehr ungleichmäßigen Gold-gehalt, der bis auf ein hundertertausendstel Milligramm im Liter, also ein hundertstel Milligramm im Kubikmeter stieg. Als Mittelwert aus den von den beiden Forschern angestellten Versuchen er-gibt sich nur etwa der dritte Teil dieses Wertes. Immerhin schätzen sie die Goldmenge, die der Rhein alljährlich ins Meer führt, auf rund 200 Kilogramm. Auch Silber konnten sie im Wasser des Rheins nachweisen, und zwar in etwa doppelt so großer Menge als Gold. Für eine technische Gewinnung von Gold und Silber haben diese wissenschaftlichen Methoden und Forschungen, zunächst wenigstens und für absehbare Zeit, nicht die geringste Bedeutung. Der materielle Gewinn, der aus wissenschaftlichen Untersuchungen die-leicht zu ziehen wäre, ist ja aber auch etwas, woran zu denken dem echten Forscher ganz fern liegt.

In der Berliner Session spricht Prof. Georg Biermann am Freitag (13. November), abends 8 Uhr, zum Gedächtnis von Louis Corvin. Der Vortrag wird von etwa 50 (zum Teil farbigen) Zuhörern begleitet werden. Karten sind nur in der Berliner Session, Kurfürstendamm 292, erhältlich.

Jugendliche Landestänze, Walangspiele und Gassenmusik. Entschieden an die Jugendabendliche Aufführung, die am 15. bis 20. November im Hauptwerkhaus Friedemann u. Weber veranstaltet wird, finden am 15., 19., 20. und 21. im Hauptwerkhaus, Ledeburgstr. 3, Aufführungen der drei Nymphen Walangspiele (Schiller'sche) statt. Außerdem werden Original Landestänze gezeigt und zwar mit Begleitung erster Gassenmusik.

Friedrich Kayser und Lucie Mannlein werden in einer Preis-konkurrenz im Augenblick die „Hilf“ Sonntag vormittag 11 Uhr, im Bürger-saal des Berliner Rathauses Märchen und andere lesen. Karten zu 1 M. bei Wertheim und am Eselingsweg.

Der diesjährige Reichstagsfeier der Döner-genossenschaft findet am Sonn-tag, den 29. November, 4 Uhr nachmittags, in den Wandelgängen und dem Plenarsaal des Reichstags statt.

Die „Ausstufung“ für Berufsberatung am Reichsausschuss ist Erledigung und Unterrichts, Potsdamer Str. 120, veranstaltet vom 2.—5. Januar 1926 eine Tagung „Schule und Berufsberatung“ zur Klärung der sich ergebenden Fragen in der Zusammenarbeit bei der Institution.

Regierungskrise in Polen.

Rücktritt des Ministerpräsidenten Grabski.

Warschau, 13. November. (W.B.) Einer um 1/2 Uhr nachmittags ausgegebenen mündlichen Mitteilung zufolge hat Ministerpräsident Grabski dem Staatspräsidenten ein Schreiben übermittelt, worin er zur Kenntnis bringt, daß er als Ministerpräsident und Finanzminister demissionierte. Gleichzeitig hat er dem Wunsch Ausdruck gegeben, mit der Weiterführung der Geschäfte nicht betraut zu werden.

Ladislav Grabski begründet seinen Rücktrittsanspruch damit, daß bei der derzeitigen schweren Lage Polens ein Mann an der Spitze stehen müsse, der das Vertrauen aller Kreise genießt. Da er sich aber dessen bewußt sei, daß sich die Opposition im Lande vor allem gegen seine Person richtete, könne er nicht mehr an der Spitze der Regierung verharren. Als weiteren Grund seiner Demission führt der ehemalige Ministerpräsident die tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten, die sich anlässlich des letzten Kabinettsbeschlusses zwischen ihm und der Leitung der Bank von Polen ausgetan haben, an.

Das Kabinett ist am späten Nachmittag zusammengetreten, um zum Rücktritt des Ministerpräsidenten Stellung zu nehmen. Ueber den vermutlichen Beschluß der übrigen Kabinettsmitglieder ist noch nichts bekannt.

Der „Asien-Ostsee-Dienst“ der Telegraphen-Union schreibt zur Demission des Kabinetts Grabski u. a.:

Die Gründe, die in der Demissionserklärung der polnischen Regierung offiziell angegeben werden, erschöpfen den wirklichen Sachverhalt bei weitem nicht. Es ist richtig, daß die Regierung sich mit der Staatsbank in Polen in ein Verhältnis gesetzt hatte, das ihr die schärfsten Angriffe in der Öffentlichkeit zuzog. Es ist auch richtig, daß von der Gruppe Korjantj und aus den Kreisen der Bauernpartei in der letzten Zeit Angriffe in einer persönlichen Form, insbesondere gegen den Ministerpräsidenten, gerichtet worden sind, die schwer zu ertragen waren. Der Grund des Rücktritts des Kabinetts liegt aber in Wirklichkeit tiefer. Nicht diese äußeren Anlässe, sondern die katastrophale Wirtschaftslage und die Unmöglichkeit, aus dieser Wirtschaftslage einen Ausweg zu finden, ist die Ursache der überraschend gekommenen polnischen Kabinettskrise.

Es ist noch nicht abzusehen, welche Lösung diese Krise finden wird. Zwar stehen hinter den Russen schon Anwärter auf den Ministerposten bereit, wie Korjantj und Witos. Ob sie bereit sein werden, im gegenwärtig besonders schwierigen Moment die unantworbare Aufgabe des Erbes Grabskis zu übernehmen, ob sie insbesondere bei den gänzlich verworrenen Verhältnissen im polnischen Parlament eine Regierungsmehrheit für sich zusammen bekommen werden, ist sehr fraglich. Schon in ruhigeren Zeiten pflegten sich polnische Kabinettskrisen durch ungewöhnliche Dauer auszuzeichnen. In der gegenwärtigen Lage ist mit einer noch größeren Verzögerung der neuen Regierung zu rechnen.

Für Polen ist eine Kabinettskrise gerade jetzt ein Ereignis von größter Tragweite. Vor der Entscheidung über Locarno, vor der Weiterführung der deutsch-polnischen Verhandlungen, insbesondere der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen, verschwindet die polnische Regierung, die diese Entwicklung mitgemacht und eingeleitet hat, von der Bildfläche. Es ist zwar nicht wahrscheinlich, daß sich ein neues Kabinett den zwingenden Verhältnissen entziehen und etwa dieser Entwicklung widerstreben könnte. Aber schon die Unklarheit, die eine Regierungskrise mit sich bringt, die Verzögerung, die sie für den Fortgang der deutsch-polnischen Verhandlungen bewirken kann, können Polen aufs schwerste schädigen.

Strajnski künftiger Ministerpräsident?

Warschau, 13. November. (Z.) Als aussichtsreichster Nachfolger Grabskis wird der bisherige Außenminister Graf Strajnski genannt, jedoch liegen hierfür noch keine greifbaren Anhaltspunkte vor.

Ein Auflösungsantrag im Sejm abgelehnt.

Warschau, 13. November. (W.B.) In der heutigen Nachmittagsitzung des polnischen Landtages wurde der Antrag der Radikalen Bauernpartei „Wyzwolenski“ auf Auflösung des Sejm mit 204 gegen 97 Stimmen abgelehnt.

Sofias Bürgermeister ermordet.

Ein persönlicher Mordakt — Selbstmord des Täters.

Sofia, 13. November. (Meldung der Bulgarischen Telegraphenagentur.) Der Bürgermeister von Sofia, Radjarski, der Sohn des früheren heftigsten Ministers Radjarski, wurde heute dortmitleidig ermordet. Der Mord ist ein persönlicher Mordakt eines ehemaligen künftigen Angestellten, den der Bürgermeister seines Amtes entsetzt hatte. Der Mörder beging an der Stelle seiner Tat Selbstmord.

Neuer Bürgerkrieg in China?

Japan zum Eingreifen bereit.

London, 13. November. (Eigener Drahtbericht.) Der offene Kampf in China zwischen dem Christengeneral Feng Yuh Siang und dem Muslimengeneral Tchang Tso-Sin steht unmittelbar bevor, und zwar scheint die Gegend um Peking selbst zum Brennpunkt der chinesischen Wirren zu werden. Die tatsächliche Macht in Peking ist General Feng aus, nachdem er den Ministerpräsidenten der Regierung in Peking sowie mehrere andere Kabinettsmitglieder in „Schuhhaft“ genommen hat.

Die japanische Regierung hat am Donnerstag in einem Kabinettsbeschluss, für den Schutz der japanischen Staatsangehörigen in China und deren Eigentum Streitkräfte bereit zu halten, um im gegebenen Falle sofort eingreifen zu können. Am Freitag sind schon einige Zerstörer nach Tjingtau abgefahren, um mit den dort stationierten Zerstörern den Schutz der japanischen Bürger im Distrikt Schantung zu übernehmen. Zwei weitere Zerstörerflotten halten sich in Bereitschaft.

Die Finanzpläne der Sozialisten.

Loucheur kommt ihnen entgegen.

Paris, 13. November. (Eigener Drahtbericht.) Die zwischen der Regierung und den Parteien des Kartells im Laufe des Donnerstags mühsam zustandegekommene Verständigung über das Finanzgesetz war am Donnerstagsabend wieder gefährdet durch die Vorschläge, die der Abgeordnete Loucheur von der Radikalen Linken in später Abendstunden in der Finanzkommission machte. Da Loucheurs Programm den sozialistischen Forderungen und Wünschen beträchtlich weiter entgegenkam als die Regierungsvorlage, so befand sich die sozialistische Fraktion in einer sehr heißen Lage. Sie hatte sich in der letzten Delegiertenversammlung der Linken zusammen mit den anderen Gruppen auf ein gemeinsames Programm verpflichtet, dessen Prinzipien sich die Regierung wenigstens zu einem Teil zu-

elgen gemacht hatte; sie selbst drängte, daß durch Aufhebung des Fraktionszwanges einem neuen Umlauf ein Riegel vorgeschoben würde. Sollte sie nunmehr die erste sein, die das geschlossene Kompromiß über den Haufen werfen würde? Die Vertreter der sozialistischen Fraktion in der Finanzkommission haben schließlich den Ausweg gefunden, daß sie der Regierung die Entscheidung über die Anträge Loucheurs überließen, zugleich aber die Erklärung abgaben, daß sie sich nunmehr vorbehalten müßten, im Plenum der Kammer ihren eigenen, bereits im Frühjahr eingetragenen Gesetzentwurf, der eine alle Arten des Besizes erfassende Kapitalabgabe zur Grundlage hat, wieder aufzunehmen. Die Besprechungen, die dann im Laufe der Nacht stattgefunden haben, führten zur Annahme einer der von Loucheur vorgeschlagenen Änderungen. Den Rest seiner Anträge hat Loucheur im Laufe des Freitags auf Grund der mit den anderen Parteien getroffenen Vereinbarungen selbst zurückgezogen.

Die sozialistische Fraktion hat am Freitag die Haltung ihrer Vertreter in der Finanzkommission gebilligt und gleichzeitig beschlossen, bei der Beratung im Plenum von der Regierung umfassende Maßnahmen gegen die neuerdings wieder in starkem Maße einsetzende Kapitalflucht zu fordern. Sie wird u. a. eine Aktion bei dem Völkerbund beantragen, um diesen zu einem Schritt im Sinne einer internationalen Regelung der Kapitalflucht auf dem Wege einer dauernden Kontrolle der Banken zu veranlassen.

Faschistisches Parlaments-Theater.

Mussolini fährt nicht nach London.

Rom, 13. November. (Eg. Draht.) Der Führer der radikalen Faschisten Farnacci kündigt für den Tag der Kammereröffnung am 18. November eine große Straßendemonstration vor dem Parlament an. Die faschistischen Abgeordneten werden zur Eröffnung der Kammer, die zugleich als Festakt für Mussolinis „Errettung“ gedacht sein soll, in schwarzem Hemden erscheinen. Die erste Handlung der Kammer soll die Verabschiedung eines Gesetzes gegen die politischen Flüchtlinge sein, die ihrer Staatsangehörigkeit und ihres Vermögens verlustig gehen sollen. Wegen dieser heldenhafte Arbeit des Parlaments ist Mussolini selbst unabhkömmlich und hat daher seine Reise nach London abgejagt.

Der Kronprinz bei der Schupo.

Erbauliches aus Königsberg.

In Ostpreußen scheint der Besuch des ehemaligen Kronprinzen verheerend gewirkt zu haben. Uns wird eine Verfügung der Königsberger Schupolizei vorgelegt, in der das Kronprinzenbuch „Ich suche die Wahrheit“ zu Vorzugspreisen mit einem Rabatt von je nach der Ausgabe 50 P. den bedauernden Schupomännern von Königsberg angeboten werden soll. Die Verfügung der Schupolizei hat folgenden Wortlaut:

Kommando der Schupolizei, Königsberg, den 12. 9. 1923.

1. Im Umlauf.
A. Polizei-Inspr. I
Kochsicht
zur Kenntnis und evtl. Bestellung. Der Direktor der Polizeiberschule hat gleichfalls eine Sammelbestell.-Liste zur Aufnahme von Bestellungen erhalten. Der Umlauf ist zu beschleunigen. Frist zum Umlauf ein Tag pro Dienststelle.
gg.: Rosen.

2. Wb. Abschrift

Wir besetzen zu Vorzugspreisen bei Sammelbestellung:
1. Das neueste Buch des Kronprinzen, das neueste Buch „Ich suche die Wahrheit“, gebunden, Ladenpreis 8,50 M., durch uns 5 M.

Der Kronprinz widerlegt auf Grund umfassender Kenntnisse die Fiktion von der Schuld Deutschlands am Weltkriege.

Das Buch bietet eine gründliche und dabei leicht verständliche und interessante geschriebene Darstellung der politischen Vorgänge. Mit erfreulicher Deutlichkeit wird dabei den Feinden ihr Bild vorgehalten. Jeder Vaterlandsfreund möge die Anschaffung des Kronprinzen kennen lernen.

„Deutsche Treue“

Arbeits- und Vermittlungsstelle für die Pflege der vaterländischen Lieberlieferungen.

Allen Respekt vor den literarischen Qualitäten des ehemaligen Kronprinzen. Selber wird er in der deutschen Literaturgeschichte nach noch Jahrhunderten als hervorragender Schriftsteller glänzen. Den Namen der Männer, die ihm seine Bücher geschrieben haben, wird man natürlich schamhaft verschweigen. Aber hat die Königsberger Schupolizei wirklich nichts anderes zu tun als solche fragwürdigen Leistungen an den Mann zu bringen? Wir können uns wirklich bessere Vektüre wünschen. Oder sollte das monarchistische Herz stärker gewesen sein als das literarische Verständnis?

Der Streit um die „Welt“. Das früher den Kommunisten

näheste Abendeblatt „Die Welt am Abend“ hatte bekanntlich Ende vorigen Monats sein Erscheinen eingestellt. Statt seiner erschien seit dem 1. November eine neue Zeitung unter dem Titel „Die Welt“. Darauhin hatte ein Teil der früheren Gesellschaftler eine neue „Welt am Abend“ herausgegeben und gleichzeitig eine einseitige Verfügung erzielt, die der „Welt“ das weitere Erscheinen untersagte. Am gestrigen Freitag hat nun das Landgericht I diese Verfügung als zu Unrecht ergangen umgestoßen und den Herausgebern der „Welt“ das alleinige Recht ausgesprochen, eine Zeitung unter dem Titel „Die Welt“ oder „Die Welt am Abend“ herauszugeben.

Die ostpreussischen Geheimbündler. Die politischen Vernehmungen der aus zwei Büchern im Altensteiner Bezirk wegen Verdacht der Geheimbündelei Verhafteten sind abgeschlossen worden. Die Häftlinge sind heute dem zuständigen Richter in Altenstein zugelassen worden.

Ein Schlag ins Konitor des Klempnerladens. Die griechische Regierung hat sämtliche Ordensauszeichnungen abgelehnt.

Polnische Parlamentarier. Sie wurden in Bukarest vom rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu empfangen, der die Notwendigkeit des rumänisch-polnischen Freundschaftsbundes für die Aufrechterhaltung des Friedens in Osteuropa hervorhob.

In Honduras ist die Revolution ausgebrochen. Sie wird geleitet von dem Oberst Canales. Es haben blutige Zusammenstöße zwischen den Revolutionären und den Regierungstruppen stattgefunden. Letztere sollen unterlegen sein und große Verluste erlitten haben.

Bei den Wahlen in Portugal haben die Monarchisten eine schwere Niederlage erlitten, während die Republikaner einen großen Erfolg errungen haben.

Wie der Herr, so's Geschick. Die Sowjetzeitung „Pariski Westnik“ berichtet, daß der Mörder des Kommunisten Worowski, Conradi, zum Leibarzt des Cz. Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch ernannt worden ist.

Der Kultusetat verabschiedet.

Simultanseminar mit Hilfe des Zentrums abgelehnt.

Der Landtag setzte gestern die allgemeine Aussprache zum Etat der Seehandlung fort.

Abg. Gram-Bornhöft (Z.) fordert, daß die Staatsbank moderner ausgemacht werde, damit die Wiederholung so unangenehmer Vorkommnisse, wie der großen Kreditverluste verhindert werde. Es sei auch die Kreditnot im vergangenen Jahre gewesen, die bei der Staatsbank zu Fehlern führte. Das Geld wurde ohne Kontrolle der Verwendung ausgegeben. Nun dürfe aber die Staatsbank bei den Rückzahlungen aus Landwirtschaft, Industrie und Mittelstand nicht zu scharf vorgehen, damit Insolvenzen vermieden werden. Der Zinsfuß bedürfe einer Herabsetzung und die Forderungen einer stärkeren Befolgung durch die Staatsbank.
Abg. Leidig (D. Sp.) glaubt, daß wir erst am Anfang, nicht am Ende einer Wirtschaftskrise in Industrie und Landwirtschaft stehen. Das hänge zusammen mit der Weltkrise und mit dem Kreditmangel. Der Staat sei verpflichtet, durch Sondertaxen der notleidenden Wirtschaft vorübergehend zu helfen. Dabei könne die Staatsbank und die Preußentasse zwischengehoben werden. Die Rentenkreditanstalt müsse umfangreich von ihrem Rechte Gebrauch machen, Personalkredite zu geben, die einen realen Untergrund haben.

Abg. Wiglow (Dem.) betont, daß die Staatsbank den Weg nicht gegangen sei, der ihr vorgeschrieben war. Man müsse die Verluste allerdings auch aus dem Hintergrunde der Zeit heraus beurteilen, wo die Moral eines ganzen Volkes erschüttert war. Der Staatsbank sei ihr Geldüberfluß zum Unglück geworden. Es fehle ihr ferner sowohl an der Zusammenarbeit der einzelnen Stellen und an einem gemeinschaftlichen Verantwortungsbegriff, wie auch an einem Kaufmann, der nach kaufmännischen Grundsätzen arbeite. Unter Betonung des Standpunktes, daß man sich davor hüten müsse, die Auslandskredite zu überspannen, fordert der Redner schließlich billigeren Zinsfuß für Industrie, Handel, Landwirtschaft, Industrie und Landwirtschaft von innen angeturbelt werden könnten.

Hierauf wird die Aussprache durch die Vornahme von

Abstimmungen zum Kultushaushalt

unterbrochen.

Die angebotenen Titel werden dabei mit einer Reihe von Änderungsanträgen angenommen. U. a. wird eine Teilsumme von 25 000 M. für den Neubau der Medizinischen Poliklinik in Königsberg bewilligt, für Beihilfen zur Versorgung von Hinterbliebenen der nicht pensionsberechtigten Hochschullehrer werden 20 000 M. festgesetzt. Die bestehende Titelsumme von 15 000 M. für die fachschulmäßige Ausbildung von Arbeitern, Angestellten und Beamten auf dem Gebiete der Wirtschaftswissenschaften wird um weitere 15 000 M. erhöht, die Titelsumme für Zwecke der Landesbühnenorganisationen von bisher 100 000 M. auf 800 000 M.

Der demokratische Antrag, der für die Errichtung der pädagogischen Akademien die simaltane Grundlage fordert, wird in namentlicher Abstimmung mit 143 gegen 175 Stimmen abgelehnt. Dabei lehnt sich die gegen den Antrag stimmende Mehrheit zusammen aus den Deutschnationalen, dem Zentrum, der Völkischen Freiheitspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung.

Annahme findet noch der Antrag, für Stenographielehrer eine

Lehrerprüfung einzuführen.
Nachdem auch noch die Abstimmungen zu den Besetzen über die Neuregung der Pfarrerebene in dem Sinne erledigt sind, daß unter Ablehnung des demokratischen Antrages auf Berücksichtigung der etatsrechtlichen Bedenken der deutschnationale Kommissionsantrag angenommen wird, setzt das Haus die Besprechung über den Haushalt der Seehandlung fort.

Abg. Labendorf (Wirtschaftl. Bg.) betont, daß die Staatsbank an der Bloßstellung, die sie sich zugezogen habe, noch lange schwer zu tragen haben würde. An die Spitze der Staatsbank müßten Männer gestellt werden, die moralisch und kaufmännisch befähigt sind, die Verwaltung zu führen.

Abg. Stoll (Komm.) sieht den eigentlichen Schuldigen an den unsauberen kapitalistischen Wuchergeschäften in den D-Banken, die auch die Staatsfinanzinstitute unter ihre Macht zu zwingen verständen.

Abg. Dr. v. Winterfeld (Dant.) wünscht, daß das Kreditbedürfnis der Landwirtschaft auch durch die Reichsbank und die Staatsbank gedeckt werde.

Abg. Köpcke (Ztr.) wünscht, daß die Staatsbank auch für den Kredit des gewerblichen Mittelstandes in noch anderem Umfange als bisher nutzbar gemacht wird. Dem einzelnen Kreditnehmer gegenüber sei mit äußerster Vorsicht zu verfahren. Wenn eine Preisfestsetzung überhaupt denkbar sein soll, müsse die Ueberlastung des Gewerbes mit Steuern beseitigt werden.

Von Seiten des Finanzministeriums wird betont, daß kein Fall nachzuweisen sei, wo die Staatsbank einen Kreditnehmer aus dem Gewerbe und dem Mittelstand abschlägig beschieden hätte. Damit schließt die Besprechung. Die Abstimmungen finden in der nächsten Woche statt.

Um 6 Uhr vertagt sich das Haus auf Sonnabend 11 Uhr: Finanzministerium.

In einer Geschäftsordnungsbesprechung wurde noch der kommunistische Antrag abgelehnt, am Sonnabend den Vortrag von Locarno und die Vorgänge in Bayern zu besprechen.

Die Verramschung der Zinkerzfelder.

Die große Anfrage im Fall Giesche.

Die sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtages nimmt zu der von uns scharf kritisierten unerbittlichen Geschäftsmacherei des Melatongerns von Giesches Erben in einer soeben eingebrachten großen Anfrage Stellung. Sie erklärt, daß es bei der nationalwirtschaftlichen Bedeutung der deutschen Erzvorräte und deren Aufzuchtung in deutschen Interessen Pflicht des Staates ist, über alle Einzelheiten des Falles reiflich Aufklärung zu geben und nichts unversucht zu lassen, um die deutschen Interessen vor fremdem Zugriff zu sichern. In der großen Anfrage heißt es weiter:

„Inferes Erachten bedarf das Abkommen zwischen v. Giesches Erben und der Harman-Gruppe, soweit dadurch die Ausbeutung und Verwendung der deutschen Zinkerze berührt wird, der Genehmigung der preussischen Staatsregierung.“

Wir fragen die Staatsregierung:

1. Ob sie bereit ist, diese Genehmigung zu verweigern und die Ausfuhr deutscher Erze auf polnisches Gebiet unter und über Tage zu verhindern;

2. ob sie bereit ist, nötigenfalls die Enteignung der auf preussischem Gebiet liegenden Zinkerzfelder der Gesellschaft nach den Bestimmungen der Verfassung in die Wege zu leiten und

3. ob sie gewillt ist, über den Gang der Verhandlungen mit von Giesches Erben und das Statut der Gesellschaft sowie über den Umfang der gewährten Privilegien erschöpfende Aufklärung zu geben?

Die wegen Geheimbündelei von der Berliner Polizei in Haft genommenen Mitglieder des Berliner Frontbundes sind mit Ausnahme des Hauptmanns Mördlein vom Untersuchungsrichter aus der Haft entlassen worden. Die Entlassung erfolgte, weil Fluchtverdacht nicht mehr besteht und die Verbunkelungsgeschäfte durch eingehende Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei beseitigt ist.

Gewerkschaftsbewegung

Verhärfung des Konflikts im Verkehrsgewerbe.

Die Verhandlungen mit der Straßenbahn gescheitert.

Die auf gestern vertagten Verhandlungen mit der Direktion der Straßenbahn sind gescheitert. Die Direktion erklärte zwar, daß sie einer Lohnerhöhung nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstehe, jedoch mit Rücksicht auf die noch nicht geklärten Verhältnisse bei der Hochbahn und der Omnibusgesellschaft im gegenwärtigen Zeitpunkt sich nicht festlegen wolle. Mit anderen Worten: die Direktion der Straßenbahn wird von der Hochbahn und der Omnibusgesellschaft benutzt, um die Lösung des Konflikts weiter zu verschleppen. Man muß hinzufügen, daß sich die Direktion der Straßenbahn leider dazu benugen läßt.

Wir können mitteilen, daß der Deutsche Verkehrsband keineswegs gefornen ist, sich von den Unternehmern die Taktik diktieren zu lassen. Gewiß besteht auf Seiten der Arbeiterschaft keineswegs der Wunsch, auf jedem Fall die Dinge auf die Spitze zu treiben. Doch weniger ist aber die Arbeiterschaft gewillt, weiter das Spiel mitzumachen, das man mit ihr zu treiben versucht. Zunächst dürften die Straßenbahner selbst Gelegenheit haben, zu der Sachlage Stellung zu nehmen, die sich aus dem, wenn nicht grundsätzlich, so doch praktisch ablehnenden Verhalten der Direktion ergibt.

Zur Organisation der Beamten.

Anschlüsse an den ADGB.

In der Funktionärskonferenz des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes am Donnerstag in der Brauerei Pfefferberg sprach Genosse Falkenberg vom Vorstand des ADGB über Beamten- und organisatorische Fragen. Er knüpfte an die beiden Beamtenversammlungen am 8. Oktober in den Germania-Sälen an, die vom ADGB in ihren einstimmig angenommenen Entschlüssen u. a. die Durchsetzung der Beamtenforderungen auch mit dem letzten gewerkschaftlichen Mittel, dem Streik, verlangen, ferner, mit dem Deutschen Beamtenbund in Verbindung zu treten zwecks Herstellung einer gemeinsamen Kampffront bzw. einer Zusammenfassung der beiden Organisationen. Die Vertreterkonferenz am 24. und 25. Oktober hat sich diesen Anregungen nicht anschließen können und ein Zusammengehen mit dem ADGB entschieden abgelehnt.

Im Jahre 1923 haben sich nicht die Mitglieder, sondern die Führer im DBB gegen die Herstellung einer einzigen Kampffront gewandt. Die Entwicklung der nächsten Zeit wird auch den im DBB vereinigten Beamten die Ueberzeugung aufzwingen, daß ihr Platz im ADGB ist. Im übrigen kann man mit Explosionsentscheidungen die Reichsbeamtenpolitik nicht ändern. Das Hauptgewicht ist auf die Kleinarbeit und insbesondere auf die Aufklärung zu legen. Die Funktionäre müssen bemüht sein, nicht nur zahlende Mitglieder zu werben, sondern solche, die den ADGB Gedanken in sich aufgenommen haben. Die freie Beamtenbewegung muß nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe gehen. Ferner muß den Beamten klar gemacht werden, daß sie sich endlich politisch orientieren müssen. Viele Beamten glauben noch, daß sie allein durch die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft ihre Lage verbessern können.

Gerade die Beamten sind an politischen Entscheidungen und an der Kräfteverteilung in den Parlamenten im gewissen Sinne noch mehr interessiert als die Arbeiter. Der vorab bei den Beamten grassierende Krankheit des schnellen Vergessens politischer Entscheidungen, die sich gegen sie auswirken, muß durch eine nicht erlahmende politische Aufklärung entgegengewirkt werden. Die Beamten müssen weiter erkennen, daß der Staat, der ihr Arbeitgeber ist, gar nicht der souveräne Staat ist. Der Staat ist „die Wirtschaft“. Diese hat sich in den letzten Jahren, von vielen unbemerkt, den Staat zu ihrem ausführenden Organ gemacht. Vor allem aber muß dem noch stark vorhandenen Beamtenbunkel entgegengetreten werden. Die Beamten müssen sich eins fühlen mit den Arbeitern und Angehörigen, denn sie sind schließlich ja auch nur Arbeitnehmer. Die innige Zusammenarbeit mit den Arbeiter- und Angestelltenvereinigungen, die in der letzten Zeit eingeleitet hat, muß weiter gefördert werden. Gerade von der um vieles älteren Arbeiterbewegung können die Beamten noch manches lernen.

In der sehr sachlichen Diskussion, in der besonders die Ausführungen eines Vertreters der Polizeibeamtenschaft und der Justizbeamten starken Widerhall fanden, kam zum Ausdruck, daß die Funktionäre gewillt sind, im Sinne des Referenten zu wirken. Stürmischen Beifall lösten die Mitteilungen des Genossen Stöckelbauer und einzelner Diskussionsredner aus, daß in den letzten Tagen und Wochen Mitglieder aus anderen Verbänden kolonnenweise zum ADGB übergetreten sind.

Der Kampf in der chemischen Industrie.

Ein Zwei-Pfennig-Schiedspruch.

Das Wolff-Bureau verbreitet folgende lakonische Meldung: Berlin, 13. November. In dem Lohnstreik der chemischen Industrie Sektion 11 und Sektion 7 wurde heute nach zweitägigen Verhandlungen ein Schiedspruch gefällt, der den Spitzenlöhnen des Betriebes über 21 Jahre vom Tage der Wiederaufnahme der Arbeit an um 2 Pfennig mit Gültigkeit bis 31. Mai 1926 erhöht. Erklärungsfrist der Parteien bis zum 17. November dieses Jahres.

Dieser Schiedspruch bedarf eigentlich keines besonderen Kommentars. In der chemischen Industrie herrschen so ziemlich die ungünstigsten Arbeitsverhältnisse und die niedrigsten Löhne von allen Großindustrien, während diese Industrie so ziemlich an besten von allen floriert und das gewaltigste Industrieunternehmen Deutschlands darstellt. Der riesige Trust wird nach der Vollziehung der Gründung sozusagen ein einziges Unternehmen sein mit einem Kapital von 800 Millionen. Von Kapitalchwund oder Substanzverzehrung kann also hier gewiß nicht gesprochen werden.

Wohl in einigen Betrieben des Rhein-Maingaus die Arbeiter wegen unbewilligter Lohnforderungen die Arbeit niederlegten, wurden sämtliche Betriebe dieses Kernstückes der Industrie durch Aussperrungen stillgelegt. Dazu kommt die Aussperrung sämtlicher Arbeiter der chemischen Industrie Bayerns, die mit den vorgenannten Betrieben zusammenhängt.

Was ist in Deutschland heute das Gebot der Stunde? Die Hebung der Kaufkraft der Löhne, um den stoßenden Absatz zu heben, die Krise abzumildern.

Was aber machen die Industrieherrn der Chemie? Sie sperren ihre Gichtstätten zu, werfen Zehntausende aufs Pflaster, um die Löhne auf dem gegenwärtigen Hungerniveau zu halten, bei dem vor allem die Industrie als solche hungern muß.

Man sollte nun annehmen, daß im Reichsarbeitsministerium die wirtschaftliche Einsicht vorhanden ist, die den Magnaten der chemischen Industrie fehlt. Nachdem man im Reichsarbeitsministerium wochenlang feckenruhig zugehört hat, wie ein Betrieb nach dem anderen stillgelegt, die Wirtschaftskrise künstlich verschärft wurde — wenn 30 000 Arbeiter feiern, werden automatisch 10 000 andere Arbeiter erwerbslos —, hat man sich schließlich dazu aufgeschwungen, vorstehenden Standeslösen „Schiedspruch“ zu fällen.

Vergessen darf auch nicht werden, daß das gegenwärtige Kampfgebiet eine der Hauptstätten des kommunistischen „Industrieverbands“ war. Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Spaltungsorganisation muß mühselig wieder aufgebaut werden. Auch diesem Wiederaufbau gilt der Kampf der Chemieherrn.

Strafe für Einhaltung der Achtstundenschicht.

Hörde, 13. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Vertreterversammlung des Arbeitgeberverbandes rheinisch-westfälischer Gemeinden hat den Einspruch der Stadt Hörde gegen die ihr auferlegte Geldstrafe von 16 750 M. abgewiesen. Die Stadt hatte im Frühjahr für die städtischen Arbeiter nicht die vom Arbeitgeberverband rheinisch-westfälischer Gemeinden beschlossene Achtstundenschicht eingeführt. Um den Arbeitern den Lohnausfall gegenüber den anderen eingermessen zu ersehen, zahlte die Hörder Stadtverwaltung ihnen 10 Proz. mehr aus. Wegen Zahlung der 10proz. Erhöhung wurde der Stadt eine Strafe von 33 500 M. angedroht. Die Vertreterversammlung hat es aber in diesem Falle abgelehnt, auf Zahlung zu bestehen. Woran sie vielleicht sehr klug handelte.

Gegen die Menschenhändler.

Wie der Preussische Justizminister, dem Amtlichen Preussischen Pressedienst zufolge, in einer allgemeinen Verfügung ausführlich, liegt es im Interesse eines wirksamen Schutzes der arbeitenden Bevölkerung gegen Ausbeutung, daß Vorgehen gegen das Stellen-

vermittlungs- und das Arbeitsnachweisgesetz nachdrücklich verfolgt werden. Die einschlägigen Strafsachen sollen mit besonderer Beschleunigung bearbeitet, in geeigneten Fällen soll geprüft werden, ob nicht auch Betrug vorliegt. Die Staatsanwaltschaften haben durch geeignete Anträge und nötigenfalls durch Einlegung von Rechtsmitteln auf angemessene Bestrafung hinzuwirken, insbesondere auch die Höhe des aus der Tat gezogenen Gewinnes zu berücksichtigen. Bei der Bearbeitung ist nach Möglichkeit mit den Arbeitnehmern in Fühlung zu halten, die vor der Verfahrenseinstellung unter Mitwirkung der Gründe, aus denen die Einstellung beabsichtigt wird, Gelegenheit zur Klärung erhalten sollen. Nach Rechtskraft des Urteils ist dem beteiligten Arbeitsamt Abschrift des Urteils zu überfenden.

Die Konflikte im Saargebiet.

Saarbrücken, 13. November. (Mitb.) Die Lage des saarländischen Arbeitsmarktes hat durch die heutigen resultatlosen Verhandlungen des Schlichtungsausschusses über die Löhne im Schreinerergewerbe eine besorgniserregende Verhärfung erfahren. Für die gegenwärtige Situation ist der Umstand bezeichnend, daß der Schlichtungsausschuss überhaupt davon absah, einen Schiedspruch zu fällen, da die Annahme eines irgendwie gearteten Schiedspruches durch die Parteien aussichtslos erschien. Die Schreinerarbeiter von Saarbrücken werden morgen in den Auslands treten. Es wird damit gerechnet, daß die Unternehmer zu einer Aussperrung im gesamten Baugewerbe, wozu etwa 6000 bis 7000 Arbeiter betroffen würden, am Dienstag übergehen werden. Die Arbeiter der Schwer- und Fertigungsindustrie, die kürzlich ihre Forderungen dem Arbeitgeberverband mitgeteilt haben, haben heute die Vermittlung des Schlichtungsausschusses in Saarbrücken nachgefragt.

Der nordböhmisches Textilarbeiterstreik endlich beigelegt.

Darzdorf, 13. November. (Eigener Drahtbericht.) Die lange währenden Verhandlungen, welche am Mittwoch in Rumburg stattfanden und die anfangs wieder ein negatives Ergebnis hatten, führten gegen Abend doch noch zu einer endlichen und endgültigen Beilegung des Textilarbeiterstreiks. Die Industrie, welche in der Frage des sog. Generalpardon so lange unnachgiebig war und auf die Gesamteinstellung aller Arbeiter nicht eingehen wollte, schlug späterhin einen anderen Ausweg vor. Man wollte den Generalpardon geben, jedoch den nächstjährigen Urlaub streichen und dafür 50 Kronen pro Arbeiter zahlen. Auch auf diesen Vorschlag gingen die Arbeiterorganisationen nicht ein. Schließlich einigte man sich doch noch, und zwar auf der Basis, daß der Generalpardon gewährt wird, also alle Arbeiter wieder eingestellt werden, und daß es auch in kommenden Jahre einen Urlaub gibt, der auf vier Tage festgesetzt wurde. Diese Einigung wurde von allen Organisationen unterzeichnet und damit der Streik beendet. Die Teuerungszulage war bekanntlich von den gewährten 6 Proz. auf 9 (statt der anfangs geforderten 15) Prozent erhöht worden. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt in allen Betrieben in vollem Umfange am Montag, den 16. d. M. Die Vorbereitungsarbeiten jedoch wurden bereits am Freitag, den 13. d. M., aufgenommen. Einige nichtorganisierte Kleinbetriebe arbeiten bereits, wie berichtet. Der Streik, der größte seit Jahrzehnten, der rund 20 000 Arbeiter betraf, hat somit für einen Teil 3/4, für einen anderen Teil 5 und für einen Großbetrieb 6 Wochen gedauert.

Zum Vergleichsvorschlag im Konflikt bei Bolke hat sich in unserer gestrigen Abendausgabe insofern ein Irrtum eingeschlichen, als es nicht heißen soll, daß der Vorschlag des Schlichtungsausschusses gegenüber dem Schiedspruch, sondern gegenüber dem Vorschlag des Schlichters eine weitere Lohnerhöhung bedeutet.

Werbung, Nummer 1 Am Montag Abend 8 Uhr bei Döngemach, Kommandantenstr. 18, Fractionsversammlung der ADGB-Nummer 1 Berlin. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Fractionsvorstand.

ADGB-Mitglieder des Reichstages Reichstag, 13. November. Gemäß Vereinbarung mit dem ADGB finden am Montag, den 16. November, nachmittags, Verhandlungen über die endgültigen Lohnansätze der Differenzbetriebe auf Grund der Schiedsprüche vom 24. Mai und 29. September statt. Am gleichen Tage, abends 7 1/2 Uhr, findet eine Arbeiterpartei-Mitgliederversammlung in den Sophienhöfen, Sophienstr. 17/18, großer Saal, statt. Tagesordnung: 1. a) Bericht über die Verhandlungen der Schlichtungsausschüsse ab 1. Mai 1923. b) Bericht über die Verhandlungen mit dem ADGB. c) Bericht über die Verhandlungsergebnisse der übrigen Textilarbeiter. 2. Neuwahlen für den 13. d. M. 3. a) Aufstellung der Fraktionsliste für die Generalversammlung der Reichstages-Mitglieder. b) Wahl der Fraktionsmitglieder. c) Verschiedenes. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung wird auch reichliche Beteiligung der Mitglieder aller übrigen Fraktionen der Reichstages-Partei unbedingt erwartet. Zentralverband der Textilarbeiter, Reichstages-Gruppe Berlin, Gottschalk, Lang.

Beamtenschaft für Politik Ernst Reuter, Wirtschaft; Walter Gatermann, Gewerkschaftsbewegung; F. Liebs, Schulen; Reinhold A. B. Böcher, Polizei und Sozialwesen; Fritz Barthel; Augustin; H. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlos: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermann-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Billiger Freitag und Sonnabend bei Jandorf

Ullstein-Schnittmuster in allen Geschäften erhältlich

Kleiderstoffe	Wirkwaren	Strumpfwaren	Schuhwaren	Handarbeiten	Spielwaren
Velour in vielen neuartigen Mustern, schwere Ware für praktische Hauskleider u. Morgenröcke, 12 Mtr. 1.25	Schluphosen für Damen, farb., gute Qualität 0.95	Damenstrümpfe Seidenfaser, farbige, Doppelsohle und Hosierröse 1.25	Pantoffel für Damen, mit Linoleumsohle 0.95	Kissenbezug 2.95	Holzbaukasten mit großen Klötzern, ca. 17 x 23 0.95
Armüre reine Wolle, doppeltbreit, mod. Kreppgewebe, in vielen neuen Farbtönen 2.50	Hemden für Herren wollehaltig, mit Doppelbrust, 3 Größen 2.75	Damenstrümpfe ca. Seidenf., Doppelsohle, Hosierröse, schwarz, farbige Herrensocken 1.75	Hauschuhe für Damen, kamelhaarartiger Stoff, mit Pompon 1.35	Decke für Herrenzimmer, ca. 150 cm 7.50	Uhrwerk-Auto mit Garage 1.25
Kindersrümpfe reine Wolle gestrickt, kräftige Strapazier-Qualität, Größe 1 (siehe weitere Größe 28 Pl. mehr) 1.25	Hosen für Herren, wollehaltig mit Überschlage, 3 Größen 2.25	Herrensocken farbige mit Seidenfaser, verstärkte Ferse und Spitze 0.75	Laschenschuhe kamelhaarartiger Stoff, mit Filz- und Ledersohle, Gr. 36-42 2.35	Decke für Korblisch, ca. 100 cm, handgestrickt 4.95	Eisenbahn: Lokomotive mit Tender u. 2 Wagen, 10 Schienen, Zuglänge ca. 52 cm 2.95
Mädchenkleid Schöllentoff, reizende Fassung, schöne Farben, Gr. ca. 60-90 cm 6.95	Regenschirme Topform, gerade Griffe, Stangenspitze u. Falteral 4.90	Bettdecken gewebt, Tüll, in modernen schönen Mustern 3.75	Geschenk-Karton 5 Damenücher, Halbi mit reicher Dekoration 0.98	Toilette-Seife fein parfümiert, 5 Stück im Karton 0.95	
Damenkonfektion	Herrenartikel	Handschuhe	Gardinen	Korsetten	Taschentücher
Hemdbluse gestrickt, Baumwollfaser, weiß geschnitten, reiche Farbausw. 2.65	Oberhemden durchdringend Perkal, gefalt., Faltenbrust, 1 weicher und 1 steifer Kragen, Umschlagmanschetten 6.90	Handschuhe für Damen, Trikot, farbige, mit und ohne Füller 0.95	Elamine ca. 150 cm breite, beliebige Gardinensoll, gestreift oder kariert 0.85	Büstenhalter aus gutem Wäschestoff, vorzügliche Passform, mit Rücken chl., alle Größen 0.58	Kindertuch leinwandig, Stoff, farbiger Kordelrand 0.08
Unterkleid kunstseid., Trikot, gute Qualität, viele Farben 2.95	Herrenhüte moderne Formen, in vielen Farben 3.90	Handschuhe für Damen, farbige, ganz gefüttert 1.45	Halbstores Elamine mit Einsatz u. Tüllvolant 1.65	Korsett mod. rne Form in vielen Farben m. breiter Stützergarnierung und Strumpfhaltern, vorz. Verarbeit. 2.95	Damentuch gute Halbi-Qualität, Hochbaum 0.15
Kleiderrock reinwollener Cheviot mod. Faltenfassung, marine od. schwarz 6.75	Selbstbinder modern, Muster, in großer Auswahl 1.45	Handschuhe für Herren, farbige, mit ongewebtem warmem Füller 0.95	Künstlergardinen gewebter Tüll, schöne Muster 3.50	Herrentuch leinwandig, Gewebe, vorzügliche Qualität, weiß oder weiß mit eingewebter bunter Karle 0.20	

Belle Alliance-Strasse · Große Frankfurter-Strasse · Brunnen-Strasse · Kottbusser-Damm · Wilmersdorfer-Strasse



Der Einzelrichter

Seit April 1924 entscheidet er aus eigener Machtvollkommenheit in unzähligen Fällen über das Wohl und Wehe seiner Mitbürger. In den 1 1/2 Jahren sind viele Tausende von Menschen an ihm vorbeigezogen. Ueberall, wo für die Tat keine höhere Strafe als 6 Monate Gefängnis angedroht ist; auf Antrag des Staatsanwalts auch dort, wo die zu erwartende Strafe voraussichtlich nicht höher als ein Jahr sein kann; unter gleichen Umständen selbst bei Verbrechen des schweren Diebstahls, der Hehlerei, der Rückfallverbrechen, entscheidet der Einzelrichter. In den letzteren Fällen kann die Strafe bis zu 10 Jahren Zuchthaus betragen.

Der Richter.

Schon allein diese Aufzählung zeigt, welche weiten Befugnisse der Einzelrichter besitzt. Hat sich diese Neuerung bewährt? So lautet die Frage! Hat der Richterstand sich wenigstens im Rahmen des an sich nicht allzu weiten Strafgesetzes weise genug in der Wahl der Strafen erwiesen? Hat er genügend Verständnis für die aus sozialen Räten und Mißverständnissen entspringenden Verbrechen und Vergehen aufgebracht? Es ist schwer, nur auf Grund von Berliner Erfahrungen zu urteilen. Es wäre auch voreilig, allein aus der geringen Zahl der Berufungen Schlüsse zu ziehen, allein aus der geringen Zahl der Berufungen und ganzen mit den Urteilen einverstanden gewesen. In sehr vielen Fällen mühten sie, daß bei einer Vertagung ihnen unbedingt Untersuchungshaft droht und daß bei der Berufung dies unter Umständen nicht angerechnet werden könnte. Schließlich mühten sie auch nicht, welches Urteil das Schöffengericht fällen wird. Natürlich sind die Richter verschieden in dem Grade ihres sozialen Verständnisses, in ihrem Temperament, in Lebenserfahrung und weltanschaulicher Einstellung. Soweit es das Schnellgericht Berlin-Mitte betrifft, so kann man auch hier bei verschiedenen Richtern verschiedene Urteile feststellen. Man darf ihnen auch im allgemeinen nicht unhumane Behandlung der Fälle nachsagen, wenn auch die äußere Form der Verhandlung oft zu scharf scheint, die Behandlung der Angeklagten nicht immer korrekt ist und die Urteile sehr oft härter ausfallen, als nach Lage der Dinge zu erwarten gewesen wäre. Fremden scheint es nicht selten, daß auf Freiheitsstrafe erkannt wird, wo nicht nur aus menschlichen, sondern auch aus kriminal-pädagogischen Gründen Gefängnis zu erwarten wäre und daß die Bewährungsfrist nicht verlesen wird, wo sie aus gleichen Gründen nicht am Platze wäre. Wie dem auch sei, ob weniger oder mehr human, ob eingeeignet durch das unvollkommene Gesetz oder nicht, in der Form, in der das Einzelgericht augenblicklich existiert, hat es verlagert. Es wird höchstens den Anforderungen einer Schnelljustiz gerecht, nicht aber dem Rechte des Angeklagten auf Schutz vor dem Strafgesetz. Garantien, die den tieferen Sinn der Strafprozessordnung ausmachen, werden nichtig. Es kommt sogar vor, daß man in der Eile dem Angeklagten das letzte Wort zu erteilen vergißt, man beschert ihn nicht über sein Recht, Berufung einzulegen; man begnügt sich mit der Frage: „Nehmen sie das Urteil an?“

Es geht alles viel zu schnell...

Die Sache muß an dem Tage erledigt werden, an dem der Angeklagte vorgeführt worden ist. Daher das selbstverständliche Ver-

langen des Richters und des Staatsanwalts, auf Zeugen und auf nähere Feststellung der persönlichen Verhältnisse des Angeklagten zu verzichten. Die Folge davon ist, daß die Strafe, die der Individualität des Angeklagten gerecht werden sollte, nicht selten rein mechanisch nur unter annähernder Abwägung der Umstände und der Persönlichkeit verhängt wird. Man dringt nicht tiefer in die Sache ein, legt nicht das Innere des Angeklagten bloß, forscht nicht nach den tieferen Ursachen seiner seelischen Entgleisung, sondern man begnügt sich mit den formellen Sühnen. Was dies für den oft jungen Menschen bedeutet, besonders wenn er zum erstenmal auf der Anklagebank sitzt und für den sein Vergehen, die Verhaftung und die Gerichtsverhandlung ein großes Erlebnis ist, liegt klar auf der Hand. Es geht alles viel zu schnell, um ein wahrhaftes Erlebnis zu werden. Zu rügen ist es auch, daß zu gleicher Zeit mehrere Angeklagte vor-



geführt werden, die die Verhandlung gegen ihre „Gerichtsgenossen“ mit anhören. So entsteht die Forderung: Soll der Einzelrichter wirklich seine Aufgabe erfüllen können, so muß er sich Zeit nehmen, jeden Fall so eingehend zu behandeln wie nur möglich. Reicht dazu die Zahl der Einzelrichter nicht aus, so muß sie eben vermehrt werden. Es muß ihnen ferner laut Gesetz die Möglichkeit gewährt werden, falls nötig, die Sache auf ein oder zwei Tage zurückzustellen, um Zeugen zu hören und die persönlichen Verhältnisse des Angeklagten erforschen zu können. Es muß ferner unbedingt eine soziale Gerichtshilfe ins Leben gerufen werden, die bereit ist, im Auftrage des vernehmenden Richters die notwendigen Recherchen zu machen, der Gerichtsverhandlung beizuwohnen und die, wenn möglich, die Schutzaußsicht zu übernehmen hätte. Denn was ist Bewährungsfrist ohne Schutzaußsicht. Ihr Fehlen erklärt die bösen Erfahrungen, die die Einzelrichter mit der Bewährungsfrist gemacht haben. Zu erwägen wäre auch, ob nicht alle n Angeklagten, die der Schnelljustiz unter-

liegen, laut Gesetz ein Anwalt zu stellen wäre. Sie böten ein Gegengewicht gegen die Uebermacht von Richter und Staatsanwalt.

Man mache sich nichts vor. Einzelrichter oder nicht: die Schöffen sind in der Regel nichts anderes als Anhängel. Worauf es ankommt, sind psychologisch vorgebildete und sozial empfindende Richter und ein sozialgerichtliches Strafrecht. Ist unter den heutigen Verhältnissen die Wiederherstellung des Schöffengerichtes auch eine unbedingte Forderung, so sind doch auch diese machlos, sobald die beiden eben genannten Forderungen nicht erfüllt sind. Solange sie aber fehlen, müssen im Anwalt und in der sozialen Fürsorge Gegenkräfte geschaffen werden.

Künstler auf der Straße.

Wohl niemand leidet unter dem materiellen Zug der Zeit mehr als der Künstler. Von jeher war er, solange er nicht zu den anerkannten gehörte, in seinen Lebensbedingungen schlechter gestellt als die Angehörigen anderer Berufsgruppen, die sich durch kraftvolle Organisationen das Leben zu erleichtern wußten. Die Lage der Künstler wird so von Tag zu Tag katastrophaler. Wie viele von ihnen gibt es, die frei, ihrer inneren Berufung folgend, schaffen können? Sie dürften an den Fingern einer Hand abzuzählen sein! Die meisten aber müssen ihre Kunst prostitulieren. Solange sie noch Kraft haben, bieten sie ihre Arbeiten nach Art der Hausierer feil, laufen von einem zum anderen, versuchen Reklameaufträge zu erbetteln und verlieren dabei wohl niemals das peinliche Gefühl, vielleicht ebenso bedürftigen Schicksalsgenossen unerwünschte Konkurrenz zu machen. Unter marktfeilerischen Filmplakaten, unter Reklamezeichnungen aller Art lesen wir heute Namen von Künstlern, die in früheren Jahren solche Arbeiten abgelehnt hätten. Damit soll nichts gegen den Wert gesagt sein, der auch der Gebrauchsgraphik innewohnt und der insbesondere durch eine Anzahl hervorragender Köpfe auf diesem Gebiete gesteigert worden ist. Aber die Tragik liegt darin, daß man dem hungernden Künstler heute für ein Trinkgeld seine Ideen und seine Kunstfertigkeit abkauft. Wieviel wertvolles künstlerisches Schaffen wird so auf diese Weise in nebenfälligen Kleinigkeiten fast nutzlos vertan. Und doch fast jeder greift zu, wo sich die kleinste Gelegenheit zum Geldverdienen bietet, denn unerbittlich drängt die Not, und „Mägde“, die besonders Begabte fördern könnten, sind heute zu einer sagenhaftesten Erschöpfung gemorden. Seit den Jahren der Inflation liegt der Kunsthandel tot. Es wurden nur noch die wenigen großen Namen „gehandelt“. Aber auch hier sind die Preise, die früher die Bewunderung der Welt erregten, erheblich gesunken. Die kleinen Talente aber, die nicht zu den „Arriovierten“ gehören, müssen mit dem großen Strom schwimmen und froh sein, wenn sie nur noch ihr Leben unter Entbehrungen fristen können. Wenige nur hält der starke Glaube an die eigene Berufung. Die meisten von ihnen werden zerrieben durch die kleinen Sorgen des Alltags, sie vegetieren nur noch. Die Kraft zum wahren Schaffen schwindet. In meist ungeheizten „Ateliers“ genannten Dachstammern verziehen sich jene Stiefkinder des Glücks, denen Leiden und Not mit sichtbar Schrift ins Gesicht gezeichnet sind. Wie oft sind sie außerstande, ihre Miete zu bezahlen, wie oft sind sie auf die Geduld ihres Hauswirts angewiesen! Gesteigert wird diese Not noch dort, wo Frau und Kinder sie teilen.

Da gehen auch die Künstler auf die Straße und versuchen, an das Publikum heranzukommen. Zur Weihnachtszeit kann man in jedem Jahr auch in Berlin beobachten, wie Künstler ihre mehr oder minder gelungenen Arbeiten — Ölgemälde, Graphiken — auf offener Straße feilbieten. In London gibt es Künstler, die auf den Pflastersteinen mit Buntstiften vor den Augen des Publikums Gemälde blinzeln, um so die Gebefreudigkeit der durch die Straßen hastenden Menge zu erregen. Der Künstler auf der Straße ist eine Anklage gegen die Kultur der heutigen Zeit. Und nicht nur die materielle Not allein verbittert dem Künstler das Dasein. Auch die Teilnahmslosigkeit seiner Mitmenschen, die so selten sein Wollen verstehen, lasten schwer auf ihm und tragen mit bei zu seinem Niedergang. Und doch sollte des Künstlers eigentliche Aufgabe sein, die Menschheit zu höheren Zielen zu führen.

Die Passion.

Roman von Clara Diebig.

Aber auf dem Nachhauseweg, als sie die lange Strecke nach Bichtenberg, in eine Ecke der Elektrischen gezwängt, zurücklegte, als die schimmernde Seide mit ihrem Kosmeton nicht mehr vor ihr leuchtete, sondern vom Abendlicht fast beschienene müde Gesichter sie angrüßten, waren die schweren Gedanken vom Morgen wieder da. Ja, das sah sie ein, die Lehmann war recht kaputt, sie war eigentlich ganz merkwürdig geworden. Noch nie war ihr das so ausgefallen wie heute morgen. Da hatte das alte Gesicht, das, seitdem es so mager geworden war, einem Geier ähnelte — „alle Hege“ schrien die Kinder auf der Straße —, sie ganz verstört angesehen. Es war, als ob die Lehmann nichts mehr sähe und hörte. Ach, die Alte hatte Nummer, ihr fehlte der Zuspruch von früher; das Leben hatte auch sie enttäuscht, wie es alle anderen enttäuschte.

Diga kaufte, als sie ausstieg, in einem Blumenladen einen kleinen Rosenstrauch. Sonst war sie so sparsam, aber vielleicht, daß die alte Frau sich darüber freute. Und Rosen waren ja sehr nicht teuer; es war Frühommer, ihre Zeit war da. Freilich, viel zu merken war von dieser schönsten Jahreszeit hier im Häusermeer nichts, nur daß die Luft stickiger war und die Schuhe grau wurden von Staub. Abgespannt hob Diga den Blick: da stand schon der Mond, eine schmale Sichel, scharf umrissen, wie ausgeschnitten aus gelbem Blech, am andern dunklen rauchigen Himmel. Ach, mein Kind, meine kleine Eva, dachte Diga, von der lauen Luft hoffnungsvoll angeregt: sie wird uns ja doch nicht herauswerfen. Sie blühte auf den kleinen Strauch in ihrer Hand — es waren keine edlen Rosen, aber sie dufteten besonders süß — er würde zur rechten Stunde bei der Lehmann eintreffen, deren schlechte Baune würde verfliegen sein!

Diga begann noch rascher zu gehen als sonst, es eilte ihr auf einmal sehr. Sie hatte solches Verlangen, gleich mit der Frau ins reine zu kommen, aus der Ungewißheit heraus zu sein. Sie war atemlos, als sie im Hof anlangte, als sie die wenigen Stufen zur dunklen Parierwohnung hinaufstieg. Schon im Hof hatte sie etwas gehört; ob es Evas Stimme war? Als sie aufschloß, hörte sie es deutlich; ihre Eva rief: „Mama, Mama!“ Und dazwischen klägliches Weinen. Das

Kind war wohl schon sehr lange allein? Sonst würde es ja nicht so weinen. Wo war denn die Lehmann? War die noch nicht zu Haus?

Sie war zu Haus. Aber sie hing am Kleiderrechen. Der hatte sie getragen, die alte Frau war ja nicht schwer. Diga fiel der Rosenstrauch aus der Hand. Er fiel hin vor die Tote.

Es war nun das erstmal in ihrem Leben, daß die kleine Eva Lachen um sich hatte und Vergnügen und Lärm. Ein bißchen viel Lärm. Die beiden jüngsten Willowskis, der Albert von acht und die Irma von fünf, waren wild; ihre Mutter hatte immer zu wehren, mitunter schlug sie auch gehörig drein, denn die Leute aus dem zweiten Stock hatten schon ein paarmal heraufgeschickt: das Trampeln sollte sofort aufhören.

„Der Birt wird uns noch kündigen,“ jammerte Frau Ella. So wenig konservativ sie sonst in ihren Reigungen war, mit ihrer Wohnung war sie noch immer sehr zufrieden. Ausziehen — schrecklich! Das kam einem halben Abbrennen gleich. Sie hatte auch Diga gleich gesagt, daß sie die Eva nur bei sich behalten würde, wenn die ein sehr artiges Kind wäre, das niemals laut wurde oder gar in der Nacht schrie. Diga glaubte das bestimmt versichern zu können, ihre Eva war still. Das Stillsein war die ja gewohnt von Anfang an.

Diga empfand es als ein Glück, zugleich aber ließ die Schwägerin es sie auch als Gnade empfinden, daß die kleine Eva hier untergebracht war. Stefan hatte sich der Rolle der Schwester nicht verschließen können; die sah ja sonst, da die alte Lehmann so plötzlich aus dem Leben geschieden war, mit dem Kind auf der Straße. In der Wohnung, in der die alte Frau ein Ende gemacht hatte, konnte Diga doch nicht mehr bleiben. Am gleichen Abend noch war die Entschelte nach der Alexanderstraße gerannt gekommen, die kleine Eva auf dem Arm.

Mit graufender Neugier hörte Frau Ella den mit fliegendem Atem hervorgestohlenen Bericht. Diga zitterte, nicht nur vor Schrecken, auch ein grenzenloses Mitleid hatte sie durchgerüttelt; ihre tief erbläuten Lippen bebten, sie konnte die Glieder nicht stillhalten.

„Erzähl doch! Die Diga sah gewiß gräßlich aus? Die Junge hing ihr wohl raus? Was?“

„Nun hör aber auf davon!“ gebot Willowski der Neugier seiner Frau Einhalt. Schon in Rücksicht auf die Kinder, die mit weit aufgerissenen Augen und offenen Mäulern dabei-

standen, wollte er nicht immer wieder davon gesprochen haben. Diga hatte wirklich Pech, so was zu erleben ist keine Kleinigkeit! Sie tat ihm leid, und ihre Sorge: wo das Kind nun einigermaßen annehmbar unterbringen, verstand er. So leicht fand sich nichts, und so rasch erst recht nicht. Er war es, der seiner Frau zu einer günstigen Stunde den Vorschlag machte, die kleine Eva dazubehalten. Wo Dreie waren, konnte ja auch noch das Vierte sein, man würde von dem kleinen Ding überhaupt nicht viel merken.

„Sie muß aber bezahlen,“ sagte die Frau.

Selbstverständlich wollte Diga das; sie war so überrascht über den Vorschlag, so glücklich über den Ausweg aus ihrer Bedrängnis, daß sie dem Bruder um den Hals fiel. Sie hätte der Schwägerin gern einen Kuß gegeben, aber so etwas war zwischen ihnen nicht Mode. So küßte sie ihr in überwallender Dankbarkeit die Hand.

Nun sah Diga ihre Kleine die ganze Woche über nicht. Sie selber hatte eine Schlafstunde nicht weit vom Geschäft, bescheiden genug, aber zusammen mit der Pension für Eva kam es sie doch bedeutend höher als bei der Lehmann. Da es jetzt Herbst wurde und beim Wechsel der Jahreszeit viel im Geschäft zu tun war, war sie glücklich, täglich Ueberstunden machen zu können; es wurde oft Elf, bis sie in ihre Schlafstunde kam. Ein anstrengendes Leben. Aber sie verdiente gut. Und es machte sie selig, wenn sie zum Sonntag ihrer Eva etwas Neues mitbringen konnte, meist etwas zum Anziehen; ein kleines Mädchen puht man ja so gern. Die kleine Eva bekam ein weißes Kleidchen, ein himmelblaues Kleidchen, eine Kavotte von Seide, innen gefüttert, mit einem Kränzchen aus Rosenknofen. Schuhchen aus hellem Leder, wie sie nur ganz feine Kinder tragen.

„Sie hängt alles an den Staat,“ sagte tadelnd die Schwägerin. Aber da Diga pünktlich das Kostgeld zahlte und stets bereit war, obgleich sie schon die ganze Woche nähte, am Sonntag auch noch ein bißchen zu nähen, erhob Frau Willowski keine Einsprache. Sie bemühte sich sogar, es Diga nachzutun; es war wie eine Rivalität zwischen den beiden Müttern. Wenn Eva ein hellblaues Kleidchen hatte, mußte Irma auch eines haben, dem Kind kam es doch viel eher zu. Und vor allem Gretchen, die nun schon bald ein Backfisch wurde und diesen Winter vielleicht Tanzstunde bekam, mußte niedlich gekleidet gehen. Diga fand immer so viel zu nähen bei der Schwägerin, daß sie vom Sonntag oft müder wurde als vom Vortag. (Fortsetzung folgt.)

Der Potsdamer Prozeß.

Die Kriminalpolizei faßt aus.

Im Bothmer-Prozeß wurde im Laufe des Nachmittags sehr eingehend Frau Bogt, die Tochter des bestohlenen Präsidenten, vernommen. Sie hat die ganze Krankenwache ihrer Mutter sorgfältig nach dem Tode aufbewahrt und mit einem Zettel versehen, auf dem sie geschrieben hatte: „Für Tante Marie bestimmt.“ Im August war alles gestohlen. Sie bekundete, daß ihr Vater schon längst den Verdacht gegen die Gräfin geäußert habe.

Dann wurde Kriminaloberkommissar Steinhauer vernommen. Er schilderte, wie man die gestohlenen Sachen in Berlin aufgetrieben habe und wie alle Käufer die Gräfin als Besizerin wiedererkannt hätten, die die Sachen verkauft habe. Die Anklage hat behauptet, so führte der Zeuge aus, daß der Regierungsrat v. Bothmer sich erschleichen wollte, weil seine Frau wie ein Bild von der Polizei gehegt worden sei. „Herr Landgerichtsdirektor“, meinte der Oberkommissar mit lauter Stimme, „das stimmt ja gar nicht. Denn als der Graf den Selbstmordversuch verübte, war die Gräfin noch gar nicht beobachtet worden.“ Die Gräfin habe ihm gegenüber bestritten, daß sie die Wohnung des Präsidenten während seiner Abwesenheit betreten habe. Es wurde ihr jedoch das Gegenteil nachgewiesen. 9000 M. Schulden sind allein in Potsdam bei kleinen Leuten festgesetzt, die angebliche Rettungsaktion der Gräfin an einem Kinde ist bis zum heutigen Tage nicht zu ermitteln gewesen. Auch wer die Rettungsmaßnahme mit Diplom überbracht, kann nicht festgestellt werden. Die Geschichte der Tapferkeit schwebt vollständig im dunkeln. Hier erhob sich der erste Staatsanwalt Gerlach, er hielt ein Paket in seiner Hand und erklärte: „Ein Major aus Berlin sendet dieses hier, es ist eine Waise, die er von der Gräfin geschenkt erhalten hat“ und siehe da, gestohlen aus dem Hause des Präsidenten. (Große Bewegung im Gerichtssaal.) Vorl. (zur Angeklagten): „Zeit genug haben Sie ja gehabt, von diesem Geschenk hier etwas zu erwähnen.“ Jetzt kommt der Höhepunkt des Prozesses! Kriminalobersekretär Vetter, Potsdam hat die Hausdurchsuchung ausgeführt. Der Präsident beschuldigte zuerst zwei einwandfreie Familien in seinem Hause. Nichts wurde gefunden. Bei der Durchsuchung der Wohnung der Gräfin rief der Präsident, als die Aufwärterin Frau Bandura im Zimmer stand: „Frau Bandura, was geht Sie das hier alles an? Gehen Sie man raus aus dem Zimmer.“ Der Polizeibeamte machte dem Präsidenten aber klar, daß er keine Befugnisse habe, der Frau Bandura den Aufenthalt zu verbieten. Bei dieser Hausdurchsuchung erschien Graf Adolf von Bothmer, ein Schwager der Angeklagten, und dieser meinte: „Ich habe die feste Überzeugung, daß die Gräfin gestohlen hat, wir halten sie in der Familie alle für eine Lügnerin und Schwindlerin.“ Zwei Tage vor der Hauptverhandlung hat sich der Kriminalbeamte den Tator, die Wohnung des Präsidenten, ansehen. Da sagte der Präsident Nied zu ihm: „Na, jetzt bin ich der Überzeugung, daß die Gräfin es war, die hat mich ja seit drei Jahren bestohlen.“ Die Gräfin ist immer von hinten heraufgekommen und wenn ich sie da getroffen, wollte sie angeblich immer etwas holen. Sie hat sich blaue Augen da gestochen im dunkeln.“ (Große Bewegung im Zuscherraum.) Das war der Schlusssatz der gestrigen Verhandlung. Nun ist wohl in zwei Tagen das Urteil zu erwarten. Denn nach diesen präzisen Aussagen der Potsdamer Kriminalbeamten wird für die Angeklagte nicht mehr viel zu retten sein. Morgen werden die Zeitschriften und vielleicht schon der Schreibdrucker die Wort kommen. Man hört im Gerichtssaal die Nachricht, daß Graf Bothmer nach Münster in Westfalen verlegt sein soll.

Die Stimme des Gewissens.

Ein verhängnisvoller Irrtum, der den Tod eines 20-jährigen Mädchens herbeigeführt, und beinahe einen Unschuldigen ins Gefängnis gebracht hätte, führte den Arbeiter Paul M. vor das Schöffengericht Bantow, wo er sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten hatte. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Am 23. November v. J. hörte Müller und sein Stiefsohn Otto L. auf dem Hof in den Abendstunden verdächtige Geräusche. In der Annahme, daß es Eindrehler sein könnten, nahmen beide Männer Revolver mit. Als sie nach 10 Minuten noch nicht zurückgekehrt waren, ging Frau M. mit einer jungen Bermanden, Gise M., ebenfalls hinaus, um nach den beiden Männern Ausschau zu halten. Kaum hatten sie aber den Hof betreten, da krachte ein Schuß und das junge Mädchen brach durch eine Kugel in den Kopf getroffen sofort tot zusammen. Otto L. wurde darauf unter dem dringenden Verdacht, den Tod in fahrlässiger Weise herbeigeführt zu haben, unter Anklage gestellt. Vor Gericht gab er auch zu, geschossen zu haben, beteuerte aber, den Schuß nicht in der Richtung, wo die Getroffene gestanden habe, abgegeben zu haben. Trotz seiner mehrmaligen Unschuldbetuerungen wurde er zu 9 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Nachdem das Urteil verkündet worden war, gab es eine Ueberrassigung, die große Bewegung auslöste. Der Stiefvater des Verurteilten, der Arbeiter Paul M., der als Zeuge geladen war, stand nämlich auf und erklärte, der wahre Schuldige zu sein, da ihn sein Gewissen nicht in Ruhe gelassen habe und er es nicht über das Herz bringen könne, daß ein Unschuldiger für eine Tat bestraft werde, die er selbst, wenn auch unabsichtlich, begangen habe. Infolge dieses Geständnisses wurde Otto L. in der nächsten Instanz freigesprochen, während M. sich nunmehr vor Gericht zu verantworten hatte. Der Angeklagte wiederholte auch hier sein Geständnis und bat um eine milde Bestrafung. Diese wurde ihm mit Rücksicht auf sein offenes Geständnis, durch das er einen Un-

schuldigen gerettet habe, auch zugebilligt. Das Urteil lautet auf 8 Monate Gefängnis mit 3-jährigem Strafaufschub und Aussicht auf künftige Begnadigung.

Stadinspektor Bsdof.

Einer, der andere ins Zuchthaus bringen wollte.

In der Beleidigungssache gegen den Stadinspektor Bsdof, der seinerzeit unter den Beamten der Stadtgemeinde Berlin die aufsehenerregende Mitteilung verbreitet haben soll, Bürgermeister Schneider und Bureaudirektor Waspurger hätten einen Meineid geleistet, und er könne sie binnen acht Tagen ins Zuchthaus bringen, stand jetzt vor der Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz von Landgerichtsrat Böttcher die Berufsungsverhandlung an.

Die Angelegenheit beschäftigte das Gericht in zwei vollen Sitzungstagen. Der Angeklagte versuchte durch den früheren Stadtrat R. M. Brumby und R. M. Roßkopf mit einem zahlreichen Zeugenauflauf den Wahrheitsbeweis anzutreten, und zwar über die frühere Dufreundlichkeit zwischen Bürgermeister Schneider und seinem Bureaudirektor und den gesellschaftlich näheren Verkehr der beiden, was diese unter Eid abgestritten hatten. Die Rechtsanwältin Dr. Siegfried Weinberg, Dr. Binder und Bergmann, die die auch persönlich erschienenen Nebenkläger vertreten, wendeten sich mit Entschiedenheit gegen diese Unschuldigungen. Es kam im Laufe der Verhandlung zu recht stürmischen Auftritten. R. M. Brumby, der von russischen Zuständen in der Stadtverwaltung sprach, erhielt vom Gericht eine Berwarnung, wobei der Vorsitzende andeutete, daß ein Verfahren gegen ihn veranlaßt werden würde. Interessant war auch die Vernehmung des Vorsitzenden der Bezirksversammlung Mitte, R. M. Kunz, der zugehen mußte, die Meineidsanzeige, die Bsdof gegen Bürgermeister Schneider erstattet hatte, in seinem Bureau selbst aufzusetzen zu haben. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Herrmann hielt den Wahrheitsbeweis für misslungen und beantragte die Berwarnung. Nach längerer Beratung kam die Strafkammer zu folgendem Urteil: Der Wahrheitsbeweis sei dem Angeklagten vollständig misslungen und die Nebenkläger hätten sich in völlig einwandfreier Weise verhalten. Die Beleidigungen des Angeklagten seien ein Ausfluß einer schwer zu beurteilenden rachsüchtigen Gesinnung. Nur die Tatsache, daß die heerdeckende Konzele zum Strafaufschub für strafrechtlichen Freiheitsstrafen absehen wird, hat das Gericht veranlaßt, den Angeklagten vor einer Gefängnisstrafe zu bewahren, die er an sich verdient hätte. Stadinspektor Bsdof wurde zu 900 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ein rätselhafter Todesfall.

Mit der Aufklärung eines rätselhaften Todesfalles beschäftigt sich die Kriminalpolizei. Im Erdgeschloß des Gortenhofes Anstaltstr. 40 fand gestern früh um 8 Uhr die Wohnungsinhaberin ihren Untermieter, den 40 Jahre alten Fensterputzer Paul Roß, in seinem Zimmer tot auf. Die Frau schlug sofort Alarm, und die Kriminalpolizei wurde benachrichtigt. Roß lag quer über seinem Bett. Im Zimmer wurde noch ein leichter Gasgeruch wahrgenommen, und man vermutet daher, daß Roß am Donnerstagabend, als er nach Hause kam, vergessen hat, den Gashebel zu schließen. Die Wirtin, die in später Abendstunde den Hauptkahn geschlossen und ihn in sehr früher Morgenstunde wieder geöffnet hat, konnte nicht wissen, daß Roßs Lampe nicht gesichert war. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Mann einem Unglücksfall zum Opfer gefallen. Die vorläufige ärztliche Besichtigung konnte eine genaue Todesursache noch nicht feststellen. Erst die Obduktion wird völlige Klarheit schaffen. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

Zwei gefährliche Brände.

Gestern vormittag kam in einem Lagerkeller in der Rosstr. 9 kurz vor 11 Uhr ein größerer Kellerbrand zum Ausbruch, wo viele Rissen und Holzwolle lagerten. Die Feuerwehre ging mit einem Rohr aröheren und einem Rohr kleineren Kalibers gegen das Feuer vor. Doch war es sehr schwierig, gegen den eigentlichen Brandherd heranzukommen, da der Wasserstrahl gegen die vorgelegten Rissen spritzte und auf das Feuer wenig Einwirkung fand. Die Feuerwehrleute hatten unter der großen Hitze und Qualmentschlag sehr zu leiden und zwei Feuerwehrleute Bodrich und Wagners erkrankten an Raucherkrankung, so daß sie in ihre Wohnung gebracht werden mußten. Nach längerem Wassergeben gelang es dann, den Brand auf seinen Ort zu beschränken. Die Aufräumungsarbeiten waren bis in die Nachmittagsstunden hinein. Ein anderer Brand wurde am Nachmittag gegen 5 1/2 Uhr gemeldet. Die Feuerwehr wurde nach der Memeler Str. 40 alarmiert, wo in einer Tischlerei Epäne und Holzabfälle in Brand

Das Rundfunkprogramm.

Sonabend, den 14. November.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
8.45 Uhr nachm.: Onkel Doktor als Märchenmärkter: „Der wilde Hans“ (erzählt von Dr. med. E. Mosbacher). 4.30-6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. 6.45 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Sprachunterricht. Esperanto (Direktor Julius Glöck). 7.15 Uhr abends: Ministerialrat Dr. Berger: „Die Arbeitslosenversicherung“. 7.45 Uhr abends: Joao De Moraes Palmeiro: „Das Volk Portugals“. (Einleitende Worte spricht der Konsul Portugals, Herr Paul Friedländer). 8.30 Uhr abends: Jean Paul (Gedankener zum 100. Todestag des Dichters). Einleitende Worte: Hermann Kasack. Aus Jean Pauls Werken spricht Wilhelm Dieterle. 9.15 Uhr abends: Heiteres Wochenende. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten. Zeitansage. Wetterdienst. Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst 10.30-12 Uhr abends: Tanzmusik.

geraten waren. Es wurde aus einem Rohr Wasser gegeben und nach etwa einstündiger Tätigkeit war die Hauptgefahr beseitigt. Die Entstehungsurache bei beiden Bränden ist noch nicht festgestellt.

Sammlungen durch Jugendliche verboten! Die neuerdings in zunehmendem Maße beobachtete Verwendung jugendlicher Sammler und Sammlerinnen bei öffentlichen Straßen- und Hausabteilungen gibt in mehrfacher Beziehung zu Bedenken Anlaß. Der preussische Minister für Volkswohlfahrt hat daher durch einen Erlass angeordnet, daß als Sammler keine Kinder und keine Jugendlichen unter 18 Jahren verwendet werden dürfen.

Der Fall Hau.

Wieder ins Zuchthaus hinein?

Die badischen Justizbehörden haben gegen den im Jahre 1906 zum Tode verurteilten, sodann zu lebenslanglichem Zuchthaus benachteiligten und im Frühjahr dieses Jahres freigelassenen Rechtsanwalt Dr. Karl Hau einen neuen Haftbefehl erlassen. Wie hierzu vom badischen Justizministerium mitgeteilt wird, sei Hau „frühzeitiger als ursprünglich vorgesehen“ entlassen worden auf Grund eines von ihm erwirkten Strafurlaubes „auf Wohlverhalten“. Dieser Strafurlaub sei jetzt wegen des Verhaltens des Hau aufgehoben worden. Hau werde demnach eine Reststrafe von sieben Monaten Zuchthaus verbüßen müssen.

Die Maßnahme der badischen Justizbehörden erscheint als ein Akt kleinlicher Rache. Hau schildert am Schluß seines Zuchthausbuches, daß er sich bei der Entlassung verpflichtet habe, keine sensationellen Bücher über seinen Fall zu veröffentlichen. Die Veröffentlichungen von Hau über seine Erlebnisse im Zuchthaus und seinen Prozeß, die ein Vädöner für ihn darstellte, schelen das Mißfallen der Behörden erregt zu haben. Man will ihn nun für diese Veröffentlichungen mit sieben Monaten Zuchthaus bestrafen.

Der Kampf um die Zugspitzenbahn.

Ein Beleidigungsprozeß in München.

München, 13. November. (Eigener Drahtbericht.) Wegen der staatlichen Genehmigung zur Errichtung der Zugsstrecke Standbahn von Garmisch-Partenkirchen aus spielte seit einigen Wochen vor dem Amtsgericht München ein Beleidigungsprozeß. Ingenieur Ballerstedt, der sich aus geschäftlichen Gründen von Anfang an um das Projekt Cathrein bemühte, an der Geldbeschaffung verdienen wollte, zuletzt aber infolge Zerwürfnis mit dem Ingenieur Cathrein leer ausging, hat in einer öffentlichen Versammlung des Bayernbundes, dessen Vorsitzender er ist, den bayerischen Handelsminister von Reineis aufs schwerste beschimpft und verunglimpft, indem er dem Minister Ehrenwortbruch, Lüge und Amtsmißbrauch vorwarf. Die Bemerkung erregte die völlige Heftigkeit der gegen den Minister erhobenen Vorwürfe, so daß der Staatsanwalt 5 Monate Gefängnis für den Angeklagten Ballerstedt beantragte. Das Gericht entsprach diesem Antrage. Außerdem sprach es dem Minister die Befugnis zu, das Urteil durch die amtliche bayerische Pressestelle in sämtlichen Zeitungen Bayerns zu veröffentlichen.

Vom Bau des Mittelkanals.

Nach einer Bauzeit von 3 1/2 Jahren ist der als Notstandsarbeit begonnene zweite Abstieg des Mittelkanals zur Weser bei Minden (Südabstieg) dem Verkehr übergeben worden. Der zweite Abstieg besteht aus einer schon früher angelegten Schleuse von rund 6 Meter Gefälle, die den Zugang zum Kanal zu dem auf etwa halber Höhe zwischen Kanalspiegel und Weser liegenden Industriehafen der Stadt Minden vermittelt, einem rund 800 Meter langen Verbindungskanal zwischen Industriehafen und Weser, sowie einer Schleuse von rund 5,5 Meter Gefälle am unteren Ende des Verbindungskanals. Die Ruhlänge der neuen Schleuse beträgt 55 Meter, ihre Weite 12,5 Meter, so daß auch die breitesten Weserdampfer den Industriehafen erreichen können. Durch zwei offene Sparbecken wird der Wasserverbrauch der neuen Schleuse auf ungefähr die Hälfte verringert. Ein längerer Probetrieb hat die Betriebsfähigkeit der Anlage ergeben.

Doppelmord in Treptow an der Rega.

In der Nacht zum Freitag wurde in Treptow a. d. Rega das Ehepaar Büd in seiner Wohnung erschossen aufgefunden. Darübergebende Passanten hörten Schüsse und Hilferufe. Als sie mit polizeilicher Hilfe in die Wohnung eindringen, fanden sie den Postkassierer Büd mit einem Schuß durch den Kopf tot im Zimmer liegen. Ansehend ist dieser Schuß durch das Fenster abgegeben worden. Erst dann auch der Mörder in die Wohnung eingestiegen sein und auch die Ehefrau durch zwei Schüsse in den Kopf getötet haben. Die beiden vier und zwei Jahre alten Kinder des Ehepaares hatten den Mörder zwar gesehen und trugen auch Blutspuren; der Mörder hat sie aber wohl nicht weiter beachtet. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

M. SCHULMEISTER

Hochbahnstation Kottbuser Tor
Wollige Winter-Mäntel
Mk. 49.-, 54.-, 60.-, 70.-, 80.-, 100.-
Wollige Jünglings-Mäntel
Mk. 29.-, 34.-, 38.-, 41.-, 50.-, 60.-
Sportpelze v. 150.-, Gehpelze v. 225.-

Möbner Tabletten
bei Husten, Heiserkeit, Katarrh

Deine

SABA

weiter nur

4 Pfg.

GARBÁTY

KÖNIGIN V. SABA

GOLD-SABA

GARBÁTY

GARBÁTY

KÖNIGIN V. SABA

GOLD-SABA

GARBÁTY

GARBÁTY

KÖNIGIN V. SABA

GOLD-SABA

GARBÁTY

BOLLE

Ah! Jetzt wieder die gute Bolle-Margarine

1.95 2.95 3.95 4.95 **Serientage** 1.95 2.95 3.95 4.95

Weit über die Grenzen Groß-Berlins werden diese Leistungen Aufsehen erregen!

Nur soweit Vorrat! Aufheben! Durchlesen! Mengenabgabe vorbehalten!

Seiden- u. Kleiderstoffe	Leinen u. Baumwollwaren	Gardinen-Decken etc.	Damen-Konfektion	Trikotagen	Wirtschafts-Artikel
Messaline gestreift . Mtr. 1.95	4 St. Scheuertücher 95 Pl.	Tischdecke 90x90 cm 95 Pl.	Flanellblusen 95 Pl.	2 Korsettschoner 95 Pl.	6 Steinguteller 95 Pl.
Futterseide 100 breit, gemustert . . . 1.95	3 St. Geschirrtücher 95 Pl.	Wachstuchdecke 95 Pl.	Sporblusen Flanell, m. lang. Arm 1.95	Mako Schlupfhose 95 Pl.	8 Tass. u. Unterlass. 95 Pl.
Damassé 70 u. 85 breit, Haubeide . . . 2.95	5 St. Poliertücher . 95 Pl.	Läuferstoff gestreift ca. 60 cm breit 95 Pl.	Velour-Blusen und Kasaks mit lang. Ärmeln 2.95	Untertaille stark gestr. 95 Pl.	Butterdosen Steingut 95 Pl.
Eolienne mod. Muster 100 cm breit 2.95	Körperbarchent Mtr. 95 Pl.	Bettvorleger mit Franzen 95 Pl.	Kasaks aus neuen Schot-tenstoffen 4.95	Normalhemd für Herren 1.95	Waschkannen weiß 95 Pl.
Sain de Chine Kunstseide, bedruckt 2.95	Rein Mako 80 cm breit, Mtr. 95 Pl.	Kissenplatte gewebt Gobelinmuster 95 Pl.	Reinwoll. Kasaks 5-betou u. Streifen 5.95	Normalhosen für Herren 1.95	12 St. Kleiderbügel 95 Pl.
Kleiderseide 85 cm breit, viele Farben 3.95	Bettleinen, Drellhandtuch Mtr. 95 Pl.	Linoleumläufer 95 cm breit 1.95	Kasaks Kunst-Trikot in schön. Farb. 2.95	Dam.-Schlupfhose mit angrahiem Futter . . . 1.95	Waschbrett stark . . . 95 Pl.
Eolienne 100 cm br., Wolle mit Gold 4.95	2 Küchenhandtücher 95 Pl.	Möbelstoff 120 breit ripartig, Blumenmuster Mtr. 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Damen-Hemd hose fein gestrickt 1.95	Handteger Porz. . . . 95 Pl.
Crépe de Chine 100 breit, 25 Farben 5.95	12 Kindertaschentüch. 95 Pl.	Elamin-Halbstores mit Einsatz und Volant . . 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Damen-Hemd hose stark gestrickt 1.95	Emaillierwanne . . . 95 Pl.
Schotten u. Streifen für Kinderkleid, u. Blusen Mtr. 95 Pl.	4 Herren Taschentüch. 95 Pl.	Schladdecke grau oder braun, mit Kante 1.95	Reinwoll. Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Normalhemden oder Hosen für Herren . . . 2.95	Emaillierleimer 25 cm . . 95 Pl.
Samtflanell 95 Pl.	2 Spitzen Taschentüch. 95 Pl.	Möbelstoff 120 cm breit durchgewebte Muster . Meter 2.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Damen-Hemd hose stark gestrickt 2.95	10 Glasteller gepreßt . 95 Pl.
Schotten u. Streifen a. T. reine Wolle, 100 cm breit, 1. Kasaks usw. . . Mtr. 1.95	3 Gerstenkornhandt. 1.95	Wachstuchdecke 100x100 cm 2.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Herr.-Futterhosen 3.95	Käseglöcker weißig . 95 Pl.
Schul-Cheviot doppeltbreit, reine Wolle 1.95	Hauttuch für Laken, 180cm breit Mtr. 1.95	Bettdecke einseitig, ein-lich Teil 3.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Kunstseid. Unterkleider und Strümpfe in vielen neuen Farben 2.95	6 Bierbecher m. Kante 95 Pl.
Donegal 160cm breit, für Röcke u. Kostüme 1.95	Kaffeedecken leinenartig 1.95	Künstler-Garnitur engl. Tüll, dreiteilig 3.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Küchen-Garnitur weiß, 14teilig, zusammen 3.95	Robhaarbesen 1.95
Wollmusselin in schön. Mustern 1.95	Rolltücher 1.95	Tischdecke leinenartig bekarbeit, 150x150 cm . . . 3.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Wäsche / Schürzen	Milchtöpfe best. Boten zusammen 1.95
Kostüm-Cheviot 180 cm breit, reine Wolle 2.95	Hohlsaum-Kopfkissen 1.95	Portieren-Garnitur Steilig, kocheilartig 3.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Büstenhalter 95 Pl.	6 Teller Goldrand, Glas od. Porz. 2.95
Kleiderstoff reine Wolle, große Farbvariation 2.95	3 Mtr. Hemdentuch 90 cm breit, oder 3 Mtr. Linontuch oder 3 Mtr. Rohnessel 1.95	Mitteldecke mit Spitze 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Untertailen m. Stickerel 95 Pl.	Salatieren gepreßt, Holz 4 Stück 1.95
Papillon-Schotten neue Muster, reine Wolle Mtr. 2.95	Nessel-Bettlaken . . . 2.95	Küchenhandtuch gezeichnet 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Damenhemd m. H. 95 Pl.	Brotkapsel lackiert 3.95
Reinw. Kleiderserge doppeltbreit, viele Farben . Mtr. 2.95	Barcht-Betttücher 2.95	Küchenwandschoner gezeichnet 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Frotierhandtuch, 12 95 Pl.	Alum.-Essenräger 1.95
Manie flausch oder Waschsamt } Mtr. 3.95	Rolltücher Bettleinen 2.95	Kissenplatten gezeichnet, schwarz, weiß oder grau, Stück 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Damenhemd, 12 Teil od. 14teilig 1.95	Kattee-Service best. für 6 Personen . . . 2.95
Rips-Popeline reine Wolle, 120 cm breit, 25r Kleider, mod. Farb. Mtr. 4.95	Damast-Serviett. 2.95	Besenhandtuch gezeichnet 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Damenbeinkleid mit Stickerel 1.95	6 Römer mit grünem Email 2.95
Futter-Damassé 140 cm breit 3.95	Kaffeedecken gewebt 2.95	Läufer Oval- oder Mittel-recken, mit Spitze 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Damenhemden 2.95	Lederwaren
Bedruckte Crêpes 80 cm br., schön. Mus. . Mtr. 95 Pl.	Bettzücken gute Qualität Mtr. 95 Pl.	Kissenplatten gezeichnet, schwarz, weiß oder grau, Stück 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Damenhemden 2.95	Isolierflaschen 95 Pl.
Handschuhe	Couverture 80 cm breit 95 Pl.	Besenhandtuch gezeichnet 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Prinzeßröcke 3.00 2.95	Sportportemonnaie aus Leder 95 Pl.
Trikot-Handschuhe f. Herren u. Damen, 2 Druckkn. 95 Pl.	Wäscheruch 80 cm breit, 2 Spinalmarken, 80 cm breit . . . Mtr. 95 Pl.	Läufer Oval- oder Mittel-recken, mit Spitze 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Hemd hosen 2.95	Besuchstaschen Stück 95 Pl.
Trikot-Handschuhe mit Seidenfutter 1.95	Damast-Tischtüch. Barchent-Betttücher mit Kante 3.95	Kissenplatten gezeichnet, schwarz, weiß oder grau, Stück 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Nachthemd 2.95	Markttasche mit Leder 95 Pl.
Glacé-Handschuhe f. Dam. 2 Druckkn., schön. Farb. 3.95	Hauttuch-Bettlak. durchweg Stück 3.95	Läufer Oval- oder Mittel-recken, mit Spitze 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Prinzeßrock 3.95	Einkaufsbeutel 1.90 95 Pl.
Herrenhandschuhe reine Wolle, gestrickt . . . 1.95	Wollwaren	Kissenplatten gezeichnet, schwarz, weiß oder grau, Stück 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Garnitur m. breitem Stickerel, Volant od. Beinkl. 5.00 3.95	Schulmappen 1.95
Nappa-Handschuhe f. Herren u. Damen, 2 Druckkn. 4.95	Kindermütze reine Wolle in schön. Farben 95 Pl.	Läufer Oval- oder Mittel-recken, mit Spitze 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Damenschürzen 95 Pl.	Leder-Markttasche durchgehenden Lederriemen 3.95
	Wollschals reine Wolle 1.95	Kissenplatten gezeichnet, schwarz, weiß oder grau, Stück 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Kinderschürzen 95 Pl.	Lea-Aktenmappen mit Griff, Schließe, Schloß 3.95
	Kinder-Garnitur Schal und Mütze 1.95	Läufer Oval- oder Mittel-recken, mit Spitze 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Hauschürzen m. Latz 1.95	Led.-Kofferstaschen 3.95
	Blusenschoner reine Wolle 3.95	Kissenplatten gezeichnet, schwarz, weiß oder grau, Stück 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Jumperschürzen eleg. 2.95	Seifen etc.
	Sportweste reine Wolle in schönen Farben 5.55	Läufer Oval- oder Mittel-recken, mit Spitze 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Kleiderschürzen . . . 3.95	12 Stück Blumenseife 95 Pl.
		Kissenplatten gezeichnet, schwarz, weiß oder grau, Stück 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Stickerelen, Spitzen usw.	6 Stück Lilienseife 95 Pl.
		Läufer Oval- oder Mittel-recken, mit Spitze 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Wäschestickereien 95 Pl.	3 Stück Kappus-Teile 95 Pl.
		Kissenplatten gezeichnet, schwarz, weiß oder grau, Stück 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Klöppelspitze 95 Pl.	6 Pack Schnitzpulv. 95 Pl.
		Läufer Oval- oder Mittel-recken, mit Spitze 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	2 Bettstreifen m. Spruch 95 Pl.	Franzbranntwein 95 Pl.
		Kissenplatten gezeichnet, schwarz, weiß oder grau, Stück 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Hemdenpassen Stück od. Klöppel 2 od. 1 Stück 95 Pl.	4 Stück Mandel-Teile 95 Pl.
		Läufer Oval- oder Mittel-recken, mit Spitze 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Rockstickerei ca 18cm br. 95 Pl.	Brennessel- od. Birken-Teile 95 Pl.
		Kissenplatten gezeichnet, schwarz, weiß oder grau, Stück 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Bubikragen aus Rippe 95 Pl.	5 Stück Oberschalseite 95 Pl.
		Läufer Oval- oder Mittel-recken, mit Spitze 1.95	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95	Wildledergürtel . . . 95 Pl.	Rasier-Garnitur . . . 95 Pl.
		Kissenplatten gezeichnet, schwarz, weiß oder grau, Stück 95 Pl.	Kasaks Kunst-Trikot m. lang. Ärm. 3.95		Manikure 5 teilig 95 Pl.

Einmaliges Extra-Angebot! Wählt und der Serien-Angebot! Riesen-Auswahl!
Neue Glocken-Mäntel aus Fausch Mouliné **16.75** aus Velour de laine **29.75** a. Velour de laine mit Biberette-Kragen **39.75** a. Velour de laine mit Biberette-Kragen und Manschetten **49.75**

LINDEMANN & CO. AKT. GES.

Berlin-Schöneberg Hauptstr. 149 Berlin-Nordosten Landsberger Allee 29 Berlin-Moabit Turmstr. Ecke Oststr.

Konzentration in Spezialindustrien.

Die Entwicklung zum Horizontaltrust.

Unter dem Druck der Not ist die Vereinigung der Produktion unterbeschäftigter Betriebe und die Spezialisierung der Betriebe auf einheitliche Produktionen zur allgemeinen Parole der Unternehmer geworden. Der Anstinst ist perfekt. Der Montantrust ist im Werden. Beide sind Zeugen der großen Bewegung. Aber auch in Spezialindustrien wird die Konzentrationsbewegung durch Unterbeschäftigung und Kapitalnot mächtig gefördert.

Wie das Beispiel der Panzer-A.G. zeigt, bei der die Berliner Gelschranzfabrikation stillgelegt wird, wird auch diese Konzentrationsbewegung zunächst für die Arbeiterschaft an vielen Stellen eine Belastung bringen. Trotzdem wird sie sich dagegen nicht zur Wehr setzen, einmal weil sie gegen die dem Kapitalismus innewohnende Konzentrationsstendenz an sich machtlos ist, zum anderen aber, weil diese auf die Dauer auch für die gesamte Volkswirtschaft von Vorteil sein kann.

Für den wirtschaftlichen Zusammenschluß Europas.

In der Industrie- und Handelskammer hielt die Bezirksgruppe Berlin des Zentralverbandes des deutschen Großhandels ihre Mitgliederversammlung ab. Aus diesem Anlaß hielt der Geschäftsführer Reichstagsabgeordneter Reinath einen Vortrag über die allgemeine handelspolitische Lage.

Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage.

In seinem Wirtschaftsbericht für den Monat Oktober schreibt das Reichsarbeitsblatt: Weder die Hoffnungen auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage noch die Befürchtungen, daß die allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten mit der vorrückenden Jahreszeit zu einer wesentlichen Verschlechterung des Arbeitsmarktes führen würden, haben sich im Oktober erfüllt.

wie im Vormonat, immerhin ist aber dort der Beschäftigungsgrad unermindert rege geblieben. Auf dem Geldmarkt hat sich die Lage im ganzen im Oktober nicht verbessert. Die von der Reichsbank gegebenen Wirtschaftskredite gingen zurück, die Zahl der Konturufe erhöhte sich; die Berichte der Handelskammern wie die einzelnen Meldungen aus der Industrie lassen eher eine Zunahme als eine Verminderung der schleppenden Zahlungswelse erkennen.

Nach den Feststellungen der Landesarbeitsämter ging die Nachfrage nach Arbeitskräften im Oktober im ganzen zurück. Die unter dem Einfluß der Jahreszeit wie unter dem Druck der allgemeinen Wirtschaftslage vor sich gehende Verschlechterung vollzog sich aber nur langsam, weil der Arbeitsmarkt der Landwirtschaft und der Lukenberufe in den ersten drei Oktoberwochen sich verhältnismäßig günstig gestaltete.

3739 Unternehmungen mit 1,6 Mill. Arbeitern und Angestellten berichteten über ihre Beschäftigung im Oktober und machten gleichzeitig vergleichbare Angaben für den Vormonat. Danach ist die Zahl der Beschäftigten in den berichtenden Betrieben vom 15. September bis zum 15. Oktober um fast 1 Proz. vermindert worden. Die Arbeitskräfte in Betrieben mit guter Beschäftigung vermindert sich von 26 Proz. auf 24 Proz., während der Anteil der Betriebe mit schlechtem Geschäftsgang von 36 Proz. auf 39 Proz. anwuchs.

Die Stöckung der russischen Getreideausfuhr.

Die Fragen der Ein- und Ausfuhr stehen im heutigen Russland im Vordergrund des Interesses. Die gute diesjährige Ernte gab der Regierung die Möglichkeit, das Ausfuhrprogramm hauptsächlich auf der Getreideausfuhr aufzubauen. Es wurden für das Wirtschaftsjahr 1925/26 (das am 1. Oktober begann) mehr als 600 Millionen Pud (9,6 Millionen Tonnen) Getreide zur Ausfuhr vorgesehen.

Das neue Wirtschaftsjahr hatte aber kaum begonnen, als alle Berechnungen über den Haufen geworfen wurden.

Fast in allen Ländern der Welt ist die diesjährige Ernte gut ausgefallen. Der Getreideexport ist zurzeit nur lohnend für Getreidearten von hoher Qualität und auch das nur unter der Bedingung, daß die Beschaffungspreise und Spejen die Normen nicht überschreiten, die in den Hauptexportländern, den Vereinigten Staaten, Kanada und Argentinien geltend sind.

Die Getreideausfuhr aus Sowjetrußland liegt jedoch in den Händen des Staates, dessen schwerfälliger Außenhandelsapparat das alleinige Monopol des Außenhandels besitzt und mit ungeheuren Spejen arbeitet. Im verfloßenen Jahre beliefen sich die Ausgaben für Verwaltungs- und Handelspersonal, Transport, Verladung, Kommissions- und sonstige Spejen auf 0,71 Rubel pro Pud (1 Pud = 16 Kilogramm, 1 Rubel = 2,16 M.). In diesem Jahre

hat man, um den Export aufrecht zu erhalten, die Spejen gesenkt — aber nur auf 0,68 Rubel pro Pud! Das bedeutet, daß die Spejen bei der Getreideausfuhr 58 Proz. des Verkaufspreises betragen, während sie in der Vorkriegszeit 30 Proz. nicht überstiegen.

Die Getreidebeschaffungsorgane der Sowjetregierung haben ihren ganzen Ausführplan darauf aufgebaut, daß der Getreidepreis innerhalb des Landes infolge der reichlichen Ernte und des staatlichen Handelsmonopols niedrig sein würde. Die Wirklichkeit machte aber diesen Berechnungen ein schnelles Ende. Der russische Bauer hat aus den Erfahrungen des letzten Jahres gelernt. Er bezieht sich nicht, das Getreide zu verkaufen, da er die Beobachtung gemacht hat, daß der Getreidepreis am Ende des Wirtschaftsjahres eine bedeutende Steigerung erfährt.

„Selbst ein Preis von 1,5 Rubel für das Pud Weizen“ — schreibt die russische „Handels- und Industriezeitung“ vom 3. Oktober — „erscheint dem Bauern als unvorteilhaft, da er für ein Pud Weizen nur 1 Arschin Rattun erhält, während er dafür in der Vorkriegszeit 7 bis 8 Arschin erhielt.“

Auf dem inneren Markte hat sich jetzt ein fester Getreidebeschaffungspreis von 1,5 Rubel für das Pud Weizen und 0,9 Rubel für das Pud Roggen festgesetzt.

Die Getreideausfuhr hat sich infolgedessen als unrentabel erwiesen.

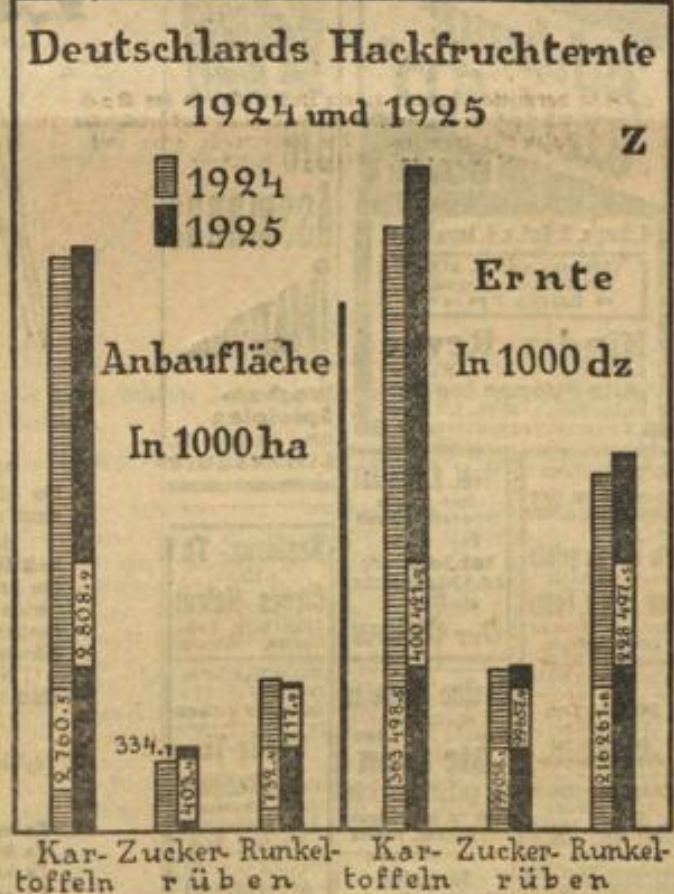
Die Sowjetregierung hat zeitweilig die Ausfuhr eingeschränkt, nachdem sie allen ihren Ankaufsorganen den Befehl erteilt, mit allen Mitteln die Getreidepreise herabzubringen.

Die Ausfuhr ist infolgedessen unmöglich geworden. Sie mußte eingestellt werden, was wiederum zur Folge hatte, daß der Einfuhrplan bedeutend eingeschränkt werden mußte.

Der Hunger nach Industrieerzeugnissen, der zu einem beträchtlichen Teil die hohen Warenpreise in Rußland bestimmt, wird infolge der Einschränkung der Einfuhr noch mehr zunehmen.

Großhandelspreise. Auch bei dem neuesten Großhandelsindex des Statistischen Reichsamts zeigt sich wieder die von uns bereits geschilderte auffallende Tatsache, daß die Preise der Lebensmittel wesentlich stärker zurückgehen als diejenigen der industriellen Roh- und Halbfabrikate. Das ist um so bemerkenswerter, als die Nahrungsmittelpreise des Großhandels sich den „Preisabbaumaßnahmen“ der Regierung fast völlig entziehen, weil sie vom Weltmarkt her bestimmt werden. Bei den Industriestoffen hingegen ist der Preisabfall außerordentlich gering, obwohl die Regierung so viel von Preisabbau redet und obwohl die Industrie sich doch allmählich auch in sinkenden Preisen bemerkbar machen müßte.

Abfahrschwierigkeiten der Blech verarbeitenden Industrie. Die Lage der Blech verarbeitenden Industrie hat sich im Oktober gegenüber den Vormonaten ganz wesentlich verschlechtert. Der Auftragsingang, der in früheren Zeiten in den Herbstmonaten besonders lebhaft war, war so gering, daß die Werke große Schwierigkeiten haben, weiterhin eine rationelle Fabrikation aufrechtzuerhalten. Auch erhebliche Preisnachteile vermochten größere Aufträge den Werken nicht zuzuführen. Die Kapitalknappheit und Kreditbeschwerden des Handels zwangen diesen zur Zurückhaltung um so mehr, als eine Abnahme der Kaufrast der Konsumenten unverkennbar war. Das Auslandsgeschäft konnte für die fehlende Nachfrage im Inlande einen Ersatz nicht bringen. Die Anfragen gingen auch hier spärlich ein, und die schwebenden Geschäfte wurden von der ausländischen Konkurrenz, besonders von Frankreich und Belgien, infolge deren Valutaverhältnisse stark umstritten. Unter dem Druck, Beschäftigung für ihre Werke zu schaffen, unterboten sich die deutschen Fabrikanten nicht selten gegenseitig. Der Zahlungseingang wurde immer schleppender, die Barzahlung ist fast vollständig durch die Wechselzahlung abgelöst worden. Da die Rohstofflieferanten vielfach nur gegen sofortige Kasse oder gegen kurzes Ziel liefern, andererseits die Diskontierung von Kundenwechseln steigende Schwierigkeiten verursacht, macht sich die herrschende Kapitalknappheit für die Blech verarbeitenden Industrien in ganz besonders empfindlichem Maße fühlbar. Anträge, Moratorien zu gewähren, und solche auf Ertragung der Geschäftsaufsicht mühten unter diesen Verhältnissen in größerer Zahl gestellt werden. Betriebseinsparungen wurden durchgehend vorgenommen und mit weiteren größeren Arbeiterentlassungen und Betriebsstillegungen muß in der nächsten Zeit gerechnet werden.



Arterienverkalkung! Mit bestem Erfolg nehmen Sie Apotheker Schuh's Cordol. Wirkt herzerstärkend, appetitanregend und blutreinigend.

Enorme Auswahl in unseren anerkannt guten Qualitäten. Niedrigste Preise * Vorzügliche Passform. Herren-Ulster, Winter-Paletots, Knaben-Schlüpfer, Jünglings-Ulster, Winter-Joppen, Pelz-Jagdtoppen, Lod.-Mäntel, Haus-Joppen. Zeineweber Berlin C, Köllnischer Fischmarkt 4-6

NOVEMBER

Wochenende bei 14 Tietz

HERMANN

Sonnabend

Veloutine 90 türkisch gemustert...Meter	Crêpe de Chine 5 ⁷⁵ doppeltbreit, elegante Kleiderware...Meter	Wiener Schürzen 1 ⁹⁵ mit Latz, Bänderdruck, zweifach	Damen-Strümpfe 1 ⁵⁰ Mako od. Seidenfaser, prima Qualität, Doppelsohle, Hochferse und Naht...Paar	Damen-Halbschuhe 10 ⁵⁰ zum Schützen, schwarz, Oberleder, moderne Form
Blusenflanell 95 gestreift...Meter	Tanzkleider 17 ⁷⁵ aus Crêpe marocain oder Kolienne...	Damen-Schlüpfer 1 ⁹⁵ farbig, mit warmem, angerautem Futter	Herren-Socken 95 prima Seidenfaser, m. Doppelsohle und Hochferse...	Gold- und Silber-Brokat-Spangenschuhe 16 ⁵⁰ vorzüglich verarbeitet...
Gabardine 4 ⁸⁰ reine Wolle, ca. 130 cm breit, Meter	Jumper 3 ⁷⁵ aus gutem gestrichten, baumwollenen Flanell...	Damen-Reformhosen 4 ⁴⁰ marinetarben, mit Futter, Gr. 42	Sporthemd 3 ⁹⁰ Perkal, mit Kragen...	Küchen-Handtücher 85 Reinlein, gestämt u. gebänd.
Herren-Ulsterstoffe 6 ⁵⁰ gute Qualität, ca. 150 cm breit...Meter	Unterrock 3 ⁶⁰ aus sehr gutem baumwollenen Trikot, mit plisziertem Satinvolant...	Herren-Futterhosen 2 ⁹⁵ in mehreren Größen...	Oberhemd 6 ⁹⁰ Perkal, gefütterte Faltenbrust, mit 2 Kragen...	Stuben-Handtücher 70 pa. Dreifach, gestämt u. gebänd.
Helvetiaseide 3 ⁵⁰ ca. 85 cm breit, in vielen Farben...Meter	Garnituren 3 ⁹⁰ Hemd und Schlupfhemd, mit schöner Stickerei	Herren-Hosen 2 ⁹⁵ Baumwolle, starkfädig, gestrikt, besonders haltbar, Normalgrößen extra weit 3,45	Selbstbinder 1 ⁹⁵ moderne Muster...	Schlafdecken 2 ²⁵ grün...

Theater Litfische
Volksbühne
Der Kaufmann von Venedig
Staats-Theater
Opernhaus
Schauspielhaus
Schiller-Theater
Städtische Oper
Tannhäuser
Deutsches Theater
Kreidekreis
Kammerspiele
Die Komödie
Gesellschaft
Berliner Theater
Lustspielhaus
Potsch & Perlmutter
SOVA
Internat. Varieté

Dir. A. Hellmer
Lesing-Th. Gier
Kleines Th.
Trianon-Th.
HALLER-REVUE
"ACHTUNG! WELLE 505!"
Th. a. Hollendorfpl.
Der letzte Kuß
Oilly-Polly
Metropol-Theater
NO NO NANETTE

Großes Schauspielhaus
Für Dich!
CHARELL-REVUE
300 Mitwirkende
3ter Rang 75 Pl.
Komische Oper
Größte Revue der Welt
Von A bis Z
WINTERGARTEN
November-Sensationen!
Elite-Sänger
Berliner Konzerthaus

HALLER-REVUE
Theater im Admiralspalast
"Achtung! Welle 505"
Kinder-Revue
Theater d. Westens
Casino-Theater
Deutsches Künstler-Theater
Fritzi Massary: Die Teresina
Xaver Terofal
Der Ehestreik
Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Der Bubikopf

Die Assmanns
Wochen-Spielplan an jeder 2. Litfasssäule
Residenz-Th.
Circus Heirat
Thalia-Th.
Annenmarie
Circus Busch
Rheinlandfestspiel

Er und Du
Plagt Dich Unlust, fehlt Dir Unternehmungsgeist, müht Du Abspannung und Müdigkeit, begleitet Dich Vergeßlichkeit, dann rechnest Du bestimmt auch langsam, schlecht und falsch.
Hast Du Dich in der Wahl der Mittel, die Deiner Gesundheit förderlich sein sollen, auch schon verrechnet? Dann mußt Du umso mehr darauf achten, daß man Dir nicht auch da einen Strich durch die Rechnung macht, indem man Dir beim Verlangen von „Dr. Schröder's-Aufbausalz“ ein Ersatzmittel in die Hände gibt.
Nicht nur 1-6, sondern die 12 lebenswichtigen Mineralien sind in Dr. Schröder's-Aufbausalz enthalten.
Täglich **2x1** = 1
Preis Dr. Schröder's Aufbausalz = 1
gesundes Leben Jugend
Es schafft... gesundes, alkalireiches Blut.
Es behebt... Müdigkeit, Abspannung, Unlust, Depression.
Es kräftigt... Nerven, Muskeln, Haarwurzeln, Zahngewebe.
Es erweicht... die Zellen und Gewebe.
Es fördert... die Verdauung, den Blutlauf, Stoffwechsel.
Es reinigt... Nieren, Leber, Darm und Blase.
Es bindet... die überschüssigen Säuren im Blut und in den Organen.
Es beseitigt... Festsäure und verhindert Verfestung.
Es gibt... Kräftegefühl, Frohsinn, Wohlbehagen.
Es ist... geschmacklos, geruchlos, bequem zu nehmen.
Die täglichen kleinen Dosen Dr. Schröder's-Aufbausalz schaffen es.
Nur 12 mineralische Salze machen Dein Leben.
12 Einzel-Salze sind mineralisch enthalten in:
Dr. Schröder's = Aufbausalz
(Zwölfersalz)
Bewährt bei allen Zuständen.
Groß-Kur (für ca. 60 Tage ausreichend) M. 2.50
Klein-Kur (für ca. 20 Tage ausreichend) M. 1.00
Die Klein-Kur spricht: „Versuch', Du dankst!“
In Apotheken und Drogerien zu haben, sonst durch: „Vita“ Vertriebs- u. Handelsges. m. b. H., Berlin SW 48
Bessestr. 19, I. Stock, Ecke Charlottenstraße. — Tel. Dönhof 342.

Jean Paul.

Zur hundertjährigen Wiederkehr seines Todestages.

Von Paul W. Eisold.

Es war im Jahr 1763, wo der Hubertusbürger Friede am 15. Februar zur Welt kam und nach ihm gegenwärtiger Professor der Geschichte von sich, — und zwar in dem Monate, wo mit ihm noch die gelbe und graue Nachfolge, das Rotfleisch, der Kranich, der Kohhammer und mehrere Schnepfen und Sumpfpögel anlangten, nämlich im März; — und zwar an dem Montage, wo, falls man Blüten auf seine Wiege zu streuen hätte, gerade dazu das Scharbocker-Löffelkraut und die Jitterpappel in Blüte traten, desgleichen der Aderhärenpreis oder Hühnerbikdarm, nämlich am 21. März; — und zwar in der frühesten frischenzeit, nämlich am Morgen um einhalb Uhr; was aber alles krönt, war, daß der Anfang seines Lebens zugleich der des damaligen Lenzes war.

So beginnt Johannes Paul Friedrich Richter seine Selbstbiographie, die, in das Gewand einer akademischen Vorlesung gekleidet, leider nur bis zur Feier des Abendmahles, dem „Bürgerwerden in Gottes-Stadt“, reicht, also nur seine Kindheit und erste Jugendzeit umfaßt. Er wurde in Bunstedel im Fichtelgebirge als Sohn des Pfarrers und Organisten Johann Christian Christoph Richter in acht recht ärmlichen Verhältnissen geboren, die sich nur unwesentlich besserten, als der Vater 1765 nach Joditz berufen wurde. Paul, wie der Knabe gerufen wurde, erhielt kurze Zeit in der Dorfschule Unterricht, dann, nachdem ein „Langer Bauernsohn“ den Kleinen einmal etwas unsanft gelassen hatte, übernahm der besorgte Vater selbst die Erziehung und Bildung seiner Kinder. Freilich beschränkte sich dieser Unterricht auf das Auswendiglernen des Katechismus, lateinischer Wörter und „Langens Grammatik“. Das war nun nicht viel und so suchte die „lerndürstigen Wurzeln“ bald neuen Stoff. Der Knabe baute sich Uhren, machte, erfand neue Buchstaben und ganze Alphabete, griff sich seltsame Melodien und Akkorde auf dem alten verstimmt Klavier, dessen „Stimmmeister das Bettler war“, zusammen, träumte mit Wolken, Blumen und Wind in der Beschaulichkeit des waldreichen Dorfes und des idyllischen Pfarrhofes sich eine absonderliche Philosophie zurecht; liebte — aus der Entfernung — ein Dorf-mädchen mit blattgrünem Gesicht, dem er, wenn sie des Abends ihre Weideweide am Pfarrhofe vorbei nach Hause trieb, von der Mauer herab Zuckermelonen schenkte; versuchte sich auch, in späteren Jahren, als zünftiger Pastor, als er eines Tages einer alten gicht-brüchigen Frau einen Krankenbesuch machte und ihr dabei Verse aus dem Gesangbuch vorlas — allerdings kam er nicht weit, da ihm bald die heißen Tränen über das Gesicht rannen und er vor Schülgen nicht weiterreden konnte, in dessen die Alte kalt blieb und ungerührt. In den Wintertagen spann sich Paul in die sturmumbraute Pfarrei, verwoh die Häuslichkeit und die frühe Dämmerung mit den schönsten und anmutigsten Gebilden seiner Phantasie und lebte wie ein „häusliches Scholier, das sich recht behaglich in die engsten Bindungen des Gehäuses zurückzieht und verliebt“.

Vom Jahre 1767 erhielt der Knabe in Schwarzenbach — wohin der Vater inzwischen versetzt worden war — in der öffentlichen Schule Unterricht. Zugleich „legte er sich lesend auf die schöne Literatur der Deutschen“, soweit sie in Schwarzenbach vorhanden und zu erlangen war. In körperliche Verziägung verkehrte ihn die Lektüre des „Robinson Crusoe“; nun suchte und fand er ähnliche Bücher, nahm sie begeistert in sich auf, ja, schrieb sich sogar große Stellen daraus ab und legte so den Grund zu seiner einzigartigen, später zu einer richtigen Bibliothek erweiterten „Zettel-sammlung“, aus der der Dichter dann den Stoff zu seinen häufigen Exkursen, Einschübeln und Anhängen beim Schreiben seiner Werke zog. Der Unterricht entfaltete sich nun zur Erlangung der Reife für das Gymnasium; eine zweite Liebe verwirrte für kurze Zeit die phantastisch-romantischen Kreise des begabten Knaben. Eine Liebe wieder zu einem blattgrünen Mädchen, Katharina Bärin, die „ganzen oben“ in der Schule sah. An ihrem Munde kam er zum erstenmal in den „Himmel des ersten Kusses“, es war, sagt der Dichter in seiner Biographie, „eine Einzigerle von Minute, die nie da war, nie wiederkam; eine ganze schneidende Vergangenheit und ein Zukunftsstrom war in einem Augenblick zusammen eingepreßt; und im Finstern hinter den geschlossenen Augen entfaltete sich das Feuerwerk des Lebens für einen Blick und war dahin.“

Die nächsten Lebensstationen Jean Pauls sind trübe und verhangen. Während der Gymnasialzeit in Hof stirbt der Vater, das Unioeritätsstudium muß der Jüngling, obwohl er sich äußerste Beschränkung auferlegt, bald verlassen. Zwar erscheinen 1783 die „Grönländischen Prozesse“ ohne Verfassername, doch der Erfolg ist gleich Null. Freunde besorgen dem Dichter Hauslehrerstellen und Verleger für seine nun in rascher Folge erscheinenden Werke; ein erstes größeres Honorar fällt ihm zu, der Freundes- und, was bestimmend für sein Dichten und sein Leben wurde und charakteristisch für die Zeit war, der Freundinnenkreis erweiterte sich, die Verehrung für ihn geht in hohen Bogen und nimmt oft die sonderbarsten, nicht eines leisen trogikomischen Zuges entbehrenden Formen an. Weimar, Leipzig und Berlin sind die Schauplätze seines Lebens. In Berlin verheiratete er sich mit Karoline Mayer, nachdem er den heißesten Bitten anderer, das Verhältnis durch die Ehe zu legalisieren, Widerstand und Kühle entgegengelegt hat. Mit den großen Geistern seiner Zeit tritt er teils in freundschaftliche (Herder, Wieland und andere), teils in kühl-höfliche (Goethe, Schiller) Beziehungen; er erhält den Titel „Legationsrat“ und vom Fürst-Primas von Dalberg ein Jahresgehalt. 1804 siedelt der Dichter, nachdem er einige Jahre in Weinungen gelebt, nach Bayreuth über, verbleibt in Stille und Beschaulichkeit und in fleißigem Schaffen die Jahre, nur kurze Reisen unterbrechen die Dops, auf denen er überall die größte Verehrung genießt und enthusiastisch gefeiert wird. Doch in diesen reichen künstlerischen Erfolg fällt der Wermutropfen des Familienlebens: das Verhältnis zu seiner Frau war in den späteren Jahren der Ehe nicht das beste. Sein Sohn Max starb ihm als blühender Jüngling, die Freunde schieden durch Tod von ihm, dazu sein eigenes Leiden, abnehmende Körperkraft und Sehkraft seines Auges — so kam ihm am 14. November 1825 der Tod als Erlöser. Der vielumschwärmte und bewunderte Dichter schloß seine großen blauen Augen, ein „Stern ging unter“, wie Ludwig Börne später sagte, den erst späte Entel freudig willkommen heißen werden. —

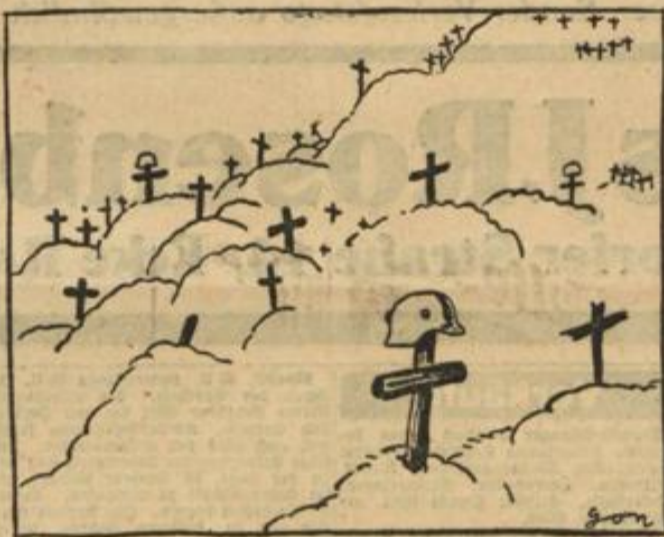
Ich habe nicht ohne Absicht die Jugendzeit Jean Pauls ausführlich geschildert: ist sie doch charakteristisch und außerordentlich einflussreich, gleichsam der Schlüssel zu seinem Schaffen als Dichter! Dieser „Haus- und Winkelmann“ der dem Knaben höchste Seligkeit

war, er ist dem Manne treu geblieben bis ins Alter. Das „geistige Restmachen“, die Liebe für das Kleine, Unscheinbare, Häuslich-Gemüthliche, Beschauliche, Idyllische, für Verschrobenes und Absonderliches ist ein charakteristischer Wesenszug des Dichters, ja, ist geradezu das A und O seines Dichtens. Von der „sattirischen Essigfabrik“, den „Grönländischen Prozessen“ und den „Papieren des Teufels“ sowie von einigen kleinen halbpolitischen Schriften abgesehen, ist sich der Dichter immer gleich geblieben: ein Kind. Ein träumendes, am bunten Fittlertram der tausend Dinge und Begebenheiten der Welt sich erfreuendes Kind. Die Poesie des offenen Kaminfeuers, das Heißdunkel der flackernden Flammen auf den Dingen und den Ant-

Was der Oberst v. Jochim in München zu sagen weiß.



— mit dem Elend in den Schützengraben mußte man sich eben abfinden — schließlich ist der Krieg kein Vergnügen —



— die deutschen Soldaten waren nicht so genüßsam wie andere.

lichen der Menschen, die „mondbeglänzte Zaubernacht“, das Erschauern des naiven Herzens vor der Einmaligkeit alles Geschehens, das Pendeln zwischen zwei Extremen des Gefühls — sie sind die Imponderabilien seiner Muse. Obwar nun freilich die Gestalten seiner Dichtungen mit wenig Irdischkeit beschwert erscheinen, entbehren sie doch nicht der warmen Sonne schlichter menschlichkeit, ein zarter goldiger Schimmer verkörpert sie: der Humor, jene große, seltene, befreiende Kunst, jenes Ueber-dem-Hegen-sabbath-des-Lebens-Stehens und demnach Mitten-drin-Stehen. Aus der geistigen und räumlichen Enge seiner Gestalten wächst auch ihre Romik, es sind arme Schwestern, mit einem höchstmaß von Selbstgenügen, Feigheit, Verschrobenheit und bizarrer Phantasie begabt, halb fisch-, halb fleischgemordene Stimmungen und Gefühle, voller Herzensunschuld und Innigkeit, ideal und romantisch, doch auch dem Spott und Hohn nicht fern — und einer leisen Satire.

Es ist das Herzliche und Behmütige, das Unschuldsooile und Sehnsüchtige, die Mischung sanguinischen Temperaments mit romantischer Ueberpanntheit, was Jean Paul zuzeiten seine ungeheure Beliebtheit und seine — grenzenlose Verehrung eingetragen hat. Beides — so dünkt es mich — ist wohl ungerühferrig. Zwar findet man in seinen Büchern vor „geistigem Zierrat“ schwer die wirklichen Oasen reinsten Dichtertums, geklännte, gefuchte Stellen, Belanglosigkeiten, ja Banalitäten und Geschmacklosigkeiten häufen sich, das Unkraut der Exkurse und Einschübel — die Ergebnisse seiner Zettel-sammlung — verhindern jeden geraden Durchblick, über der Fabel des Vorwurfs schwebt die verdunkelnde Wolke künstlerischen Nicht-Borhalten-Könnens, die Form ist willkürlich und entspricht keineswegs klarem logischen Aufbau, ach, und wie vieles andere noch. Aber: neben den Schloffen schimmern die goldenen Berge edelster, reinsten Menschlichkeit, der Narr dieses närrischen Daseins schwingt seine unumiderstehliche Schellenkappe in den Händen, es sprüht von Geist und treffenden Zitaten, und dazwischen blühen die mild und schön in die Ewigkeit leuchtenden Blumen einzigartiger Dichtung, überstrahlt von einem liebenden, reichen, beseligten Herzen — — diesen Jean Paul, Freunde, der freilich nicht so leicht zu finden ist, wollen wir feiern, den Dichter des Wuz, Fixlein und Stedensäs, des Bull und Waz und Schmäzle, um nur einige Gestalten zu nennen, den Humoristen und Dichter — —!

Jean Pauls ausgewählte Werke sind in drei Bänden, die das Wichtigste seines Schaffens, 3. T. in Auswahl enthalten, nach der alten Hendausgabe im Otto-Hendel-Verlag, Berlin, erschienen. — Ernst Hartung schilderte sein Leben und Wesen in „Jean Paul. Ein Lebensroman in Briefen von, an und über ihn.“ (Verlag Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen.) Diese sehr instruktive Briefauswahl gibt zugleich ein sehr lebendiges Kulturbild der ganzen Zeit.

Aus Jean Pauls Werken.

Das gelobte Land des Menschengeschlechts.

Es kommt einmal ein goldenes Zeitalter, das jeder Weise und Tugendhafte schon jetzt genießt und wo die Menschen es leichter haben, gut zu leben, weil sie es leichter haben, überhaupt zu leben — wo einzelne, aber nicht Völker sündigen —, wo die Menschen nicht mehr Freude (denn diesen Honig ziehen sie aus jeder Blume und Blattlaus), sondern mehr Tugend haben, wo das Volk am Denken und der Denker am Arbeiten Anteil nimmt, damit er sich die Heloten erpare, wo man den kriegerischen und juristischen Nord verdammt und nur zuweilen mit dem klugen Kanonentugeln auf-adert ... Wenn diese Zeit da ist: so stößt beim Uebergewicht des Guten die Maschine nicht mehr durch Reibungen. Wenn sie da ist: so liegt nicht notwendig in der menschlichen Natur, daß sie wieder ausarte und wieder Gewitter aufziehe (denn bisher lag das Elde bloß im stehenden Kampfe mit dem übermächtigen Schlimmen), so wie es, nach Fortier auch auf der heißen St. Heleneninsel kein Gewitter gibt.

Wenn diese Festzeit kommt, dann sind unsere Kindesinder nicht mehr. Wir stehen jetzt am Abend und sehen nach unserem dunklen Tag die Sonne durchglühend untergehen und uns den helleren stillen Sabbatag der Menschheit hinter der letzten Waise versprechen; aber unsere Nachkommenchaft geht noch durch eine Nacht voll Wind und durch einen Nebel voll Gift, bis endlich über eine glücklichere Erde ein ewiger Morgenwind voll Blütengeister, vor der Sonne ziehend, alle Wolken verdrängend, an Menschen ohne Seufzer weht. Die Astronomie verspricht der Erde eine ewige Frühling-Tag- und Nachtgleiche** und die Geschichte verspricht ihr eine höhere; vielleicht fallen beide ewigen Frühlinge ineinander.

Wir Niedergesunkenen, da der Mensch unter den Menschen verschwindet, müssen uns vor der Menschheit erheben. Wenn ich an die Griechen denke, so sehe ich, daß unsere Hoffnungen schneller gehen als das Schicksal. Wie man mit Lichtern nachts über die Alpen von Eis reißt, um nicht vor den Abgründen und vor dem langen Weg zu erschrecken, so legt das Schicksal Nacht um uns und reicht uns nur Fackeln für den nächsten Weg, damit wir uns nicht betrüben über die Klüfte der Zukunft und über die Entfernung des Ziels. Es gab Jahrhunderte, wo die Menschen mit verbundenen Augen geführt wurden von einem Gefängnis ins andere; es gab andere Jahrhunderte, wo die Gespenster die ganze Nacht polsterten und umstürzten und am Morgen war nichts verrückt: es kann keine anderen Jahrhunderte geben als solche, wo Einzelwesen sterben, wenn Völker steigen, wo Völker zerfallen, wenn das Menschengeschlecht steigt. (Beschrieben im Jahre 1792.)

Aus Börnes Denkrede auf Jean Paul.

Vorgetragen im Museum zu Frankfurt, am 2. Dezember 1825.

Jean Paul munterte die blüden Herzen auf; er zuerst wagte, das jedem Deutschen so graue Wort Ich auszusprechen, und wenn die Freiheit nicht darin besteht, daß man ohne Befehle lebe, sondern daß jeder sein eigener Befehlgeber sei, so war es Jean Paul, der für unsere Enkel die Saat der deutschen Freiheit ausgestreut.

Die Trostbedürftigen zu trösten und als befruchtender Himmel dürstende Seelen zu erquickend — dazu allein ward der Dichter nicht gesendet. Er soll auch der Richter der Menschheit sein, und Blüß und Sturm, die eine Erde voll Dunst und Moder reinigen. Jean Paul war ein Donnergott, wenn er zürnte, eine blutige Geißel, wenn er strafte; wenn er verhöhnte, hatte er einen guten Zahn. Wer seinen Spott zu fürchten hatte, mochte ihn fliehen; ihn zu verachten, wenn er ihm begegnete, war seiner frech genug.

Die Bewunderung preist, die Liebe ist stumm. Nicht preisen wollen wir Jean Paul, wir wollen ihn beweinen! Der lusterne Gast vergißt über dem Walle den Birt, der herzliche Kunstfreund den Künstler über dem Werke. Zwar wird als Dankbarer gelobt, wer von der genossenen Wohlthat erzählt; aber der Dankbarste ist, der die Wohlthat vergißt, sich nur des Wohlthäters zu erinnern. So wollen wir des seligen Geistes liebend gedenken, nicht der Arbeiten und Werke, womit er unsere Bewunderung verdient. Und wollten wir anders, wir vermöchten es nicht. Man kann Jean Pauls Werke zählen, nicht sie schätzen. Die Schätze, die er hinterlassen, sind nicht alle gemünztes Gold, das man nur einzusollen braucht. Wir finden Barren von Gold und Silber, Kleinodien, nackte Edelsteine, Schaumungen, die der Gewürztrümer als Bezahlung abweist; aufgeschleierte, ungemahlene Brotskrust, und Feder genug, worauf noch die spätesten Enkel ernten werden. Solcher Reichtum hat manches Urteil arm gemacht. Fülle hat man Ueberladung gescholten, Freigebigkeit als Verschwendung! Weil er so viel Gold besaß, als andere Zinn, hat man als Prunksucht getadelt, daß er täglich aus goldenen Gefäßen aß und trank. Hat aber Jean Paul doch hierin gefehlt, wer hat seinen Irrtum verschuldet? Wenn große Reichtümer durch viele Geschlechter einer Familie herab erben, dann führt die Gewohnheit zur Mäßigkeit des Genusses; die Fülle wird geordnet; alles an schützliche Orte gestellt und um jeden Glanz der Vorhang des Geschmacks gezogen. Der Arme aber, den das Glück überascht, dem es die nackten Hände zauberschnell mit hohen Pfeilerpiegeln bedeckt, dem der Gott des Weins plötzlich die leeren Fässer fällt — der taumelt von Gemach zu Gemach, der berauscht sich im Becher der Freude, teilt unbesonnen mit vollen Händen aus, und blendet, weil er ist geliebend. Ein solcher Emporkömmling war Jean Paul; er hatte von seinem Volke nicht geerbt. Der Himmel schenkte ihm seine Günst, das Glück stürzte gut gelaunt sein Füllhorn um, und überschüttete ihn mit Blumen und Früchten; die Erde gab ihm ihre verborgenen Schätze. Er sah und zeigte sie gerne! Doch was der Reiz der Mittelbeben belächelt, darüber lachen froh die Erben. Gold bleibt Gold, auch in der Erstufe, nur von wenigen erkannt, und die Fassung der Edelsteine erhöht ihren Preis, nicht ihren Wert.

So war Jean Paul! — Fragt ihr: wo er geboren, wo er gelebt, wo seine Asche ruhe? Vom Himmel ist er gekommen, auf der Erde hat er gewohnt, unser Herz ist sein Grab. Wollt ihr hören von den Tagen seiner Kindheit, von den Träumen seiner Jugend, von seinen männlichen Jahren? Fragt den Knaben Gustav; fragt den Jüngling Albano und den modernen Schoppe. Sucht ihr seine Hoffnungen? Im Campaneriale findet ihr sie. Rein held, kein Dichter hat von seinem Leben so treue Kunde aufgezählt, als Jean Paul es getan. Der Geist ist entschwinden, das Wort ist geblieben! Er ist zurückgekehrt in seine Heimat; und in welchem Himmel er auch wandere, auf welchem Sterne er auch wohne, er wird in seiner Verklärung seine traute Erde nicht vergessen, nicht seine lieben Menschen, die mit ihm gespielt und gemeint, und geliebt und geluldet, wie er.

* Der Millionär setzt Bettler, der Gelehrte Heloten voraus, die höhere Bildung der einzelnen wird mit der Verwilderung der Menge erkauft.

** Denn nach vierhunderttausend Jahren steht die Erdoachse wie Jupiter jetzt senkrecht auf ihrer Bahn.

